

Briefe von Léon HARMEL

an seine Kinder

REISE NACH ROM

FEBRUAR 1899



CHAMBÉRY

IMPRIMERIE GÉNÉRALE DE SAVOIE

38-40, Place Caffé, 38-40

1899

DIESE AUSGABE

Dies ist eine deutsche Übersetzung des französischen Originaltextes, angefertigt 2026 für die Website leonharmel.com. Sie folgt dem Original Satz für Satz, ohne Kürzungen oder Zusätze.

Der Text wird vollständig wiedergegeben, übersetzt nach der Ausgabe von 1899. Er wurde im Geist des Originals neu gesetzt: Titelseiten und Überschriften folgen dem Satzbild des Buches; die Abbildung wurde aus dem digitalisierten Dokument ausgeschnitten und restauriert.

Das Inhaltsverzeichnis verweist auf die Seiten dieser Ausgabe; jeder Eintrag ist ein Link.

Die nummerierten Anmerkungen sind die des Originalwerks; sie sind hier vom Anfang bis zum Ende fortlaufend nummeriert. Die mit einem Sternchen * gekennzeichneten Anmerkungen wurden für diese Ausgabe hinzugefügt, um den historischen Zusammenhang zu erläutern.

Léon Harmel, le Bon Père du Val-des-Bois

leonharmel.com

Übersetzt nach der Transkription des Exemplars, digitalisiert von der Bibliothèque nationale de France (gallica.bnf.fr). Source gallica.bnf.fr / BnF.

Originaldokument: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k107523g>

Fassung vom 4. Oktober 2026.

Briefe von Léon HARMEL

an seine Kinder.



REISE NACH ROM

FEBRUAR 1899



1. Brief aus Alessandria, Dienstag, 14. Februar 1899.

Abreise. — Aufenthalt in Paris und in Turin.

Meine vielgeliebten Kinder,

Niemals trete ich die Reise nach Rom ohne eine gewisse Bewegung an. So oft habe ich von dort Licht, Kraft und Mut mitgebracht.

In Rom ist die Richtung meines Lebens bestätigt worden. Dort haben sich die Ungewissheiten zerstreut, die meinen Geist in den Widersprüchen befallen konnten, die mir von geachteten und geliebten Personen entgegengebracht wurden.

Ich bin am Montag, dem 13. Februar, vom Val abgereist, mit meinem vielgeliebten Enkel Pierre Saucourt, der bei mir die Familie vertrat.

In Paris hatte ich mich mit meinem lieben Gabriel Ardant unterhalten. Er sprach mit mir über die Lage, wie die entfesselte Hölle einen gewaltigen Ansturm gegen die Kirche und gegen Jesus Christus unternommen hat, folglich gegen Frankreich. Angesichts dieser Entfesselung begnügen sich allzu viele unserer Freunde mit Worten, während die Stunde der Taten geschlagen hat.

Die Freimaurerei, von den Juden regiert^{*}, von den Protestanten unterstützt, aus Hass gegen Rom, verbündet mit den Sozialisten und den Anarchisten, hat den Krieg begonnen, nicht nur in den Zeitungen und in den öffentlichen Versammlungen, sondern auch auf der Straße, deren sie sich bemächtigen will, um Frankreich ihr verhasstes Joch aufzuzwingen.

Ach! Wenn unser Vaterland in solche Abenteuer gestürzt wird, wenn es in die Abgründe hinabzusteigen scheint, liegt das nicht vor allem daran, dass die Stimme Leos XIII. von seinen Kindern nicht mehr gehört wird? Da wir unserem Oberhaupt nicht mehr gehorchen, sind wir untereinander gespalten, wir kämpfen gegeneinander und werden von den Sektierern mit Füßen getreten.

Darum haben unsere Wallfahrten nach Rom eine so große Bedeutung für die Zukunft unseres Vaterlandes.

Darum habe auch ich selbst es nötig, meinen Verstand an der Quelle aller Wahrheit und mein Herz an der Quelle aller Hingabe neu zu stählen.

Der Papst ist auf Erden die sichtbare Gegenwart Jesu. Seine Stimme ist die Verlängerung der Stimme Jesu. Zu wem sollten wir gehen? Denn er ist es, der die Worte des Lebens hat, er ist es, der Gerechtigkeit und Freiheit in der Welt sät.

*
**

Ich sann über diese Gedanken nach, als wir in Turin ankamen. Wir fanden auf dem Bahnsteig eine kleine Schar junger Leute, die gekommen waren, um mich bei meiner Durchreise im Namen der christli-

^{*} **ANM.** Dieser Brief wurde am 14. Februar 1899 geschrieben, auf dem Höhepunkt der Dreyfus-Affäre, die Frankreich nach der ungerechten Verurteilung eines jüdischen Offiziers, des Hauptmanns Alfred Dreyfus, wegen Landesverrats im Jahr 1894 tief spaltete. Die Vorstellung einer „von den Juden regierten“ Freimaurerei war damals in einem großen Teil der Presse und der katholischen Kreise Frankreichs verbreitet. Wir geben diese Zeilen aus Treue zum Dokument wieder: Sie gehören ihrer Zeit an, und diese Ausgabe macht sie sich nicht zu eigen.

chen Demokraten von Turin zu begrüßen. Unter ihnen der Redakteur der demokratischen Zeitung *Il Popolo Italiano*, Via Botero 8.

Wir sprachen von Don Albertario, dem edlen Opfer der Cäsaristen und der Sklavenhalter, von Don Vercesi, von dem tapferen Murri, und auch von Frankreich, von dem sympathischen Abbé Lemire, von Abbé Gayraud. Es war die Rede von den Schikanen, die den christlichen Demokraten von den Konservativen bereitet werden, die in Italien wie in Frankreich hartnäckig im Unverständnis der Ereignisse verharren. Es sind dieselben, die in Belgien die regierenden Katholiken bloßgestellt haben: Sie haben nicht begriffen, dass die christliche Demokratie das Mittel war, sich die Sympathie des Volkes zu sichern. Versetzen wir uns doch offen gesagt in die Lage der Arbeiter: Hätten wir Vertrauen zu Männern, die Angst zu haben scheinen, die Interessen des Volkes zu fördern, die den rechtmäßigen sozialen Aufstieg der Kleinen und Niedrigen fürchten? Sind sie nicht mündig und fähig, ihre eigenen Angelegenheiten zu besorgen? Wie sie wären wir es müde, ständig unter Vormundschaft gehalten zu werden.

In Turin äußerten unsere Besucher den Wunsch nach einem internationalen Kongress der christlichen Demokratie, zum Beispiel in Freiburg im Üechtland. Wir versprachen, uns nach unserer Rückkehr nach Frankreich mit unseren Freunden darüber zu beraten.

Ich konnte mich nicht von ihnen trennen, ohne mich zu verpflichten, auf der Rückreise von Rom bei ihnen Halt zu machen.

Wir reisen ab, begleitet von den guten Wünschen unserer jungen Freunde. Um halb sechs stiegen wir in Alessandria aus.

Wir durchstreiften die Straßen und Plätze, die von den Torheiten des Karnevals überflutet waren, die in Wirklichkeit recht harmlos sind. In der Kathedrale war das Allerheiligste ausgesetzt, eine große Menge von Gläubigen, von Büßern und Büsserinnen, bereitete sich auf die Prozession vor. Ist die Einrichtung der Büßerbruderschaften nicht eine wesentlich demokratische Einrichtung, deren einheitliche Tracht die sozialen Unterschiede verdeckt, um alle in einer Brüderlichkeit

unter Gleichen zu vereinen, wie sie allein die Kirche zu stiften vermag?

Auf Wiedersehen, meine vielgeliebten Kinder. Bald werden wir euch wieder schreiben.

Pierre und ich sind bei bester Gesundheit.
Tausend Umarmungen.
Gezeichnet: Léon Harmel.

2. Brief aus Rom, Freitag, 17. Februar 1899.

71. Lebensjahr. — Schwester Thérèse. — San Gioacchino. — Arbeitergärten. — Bruder Pierre. — Im Vatikan. — Kolosseum. — Hochw. P. d'Alzon. — Fastenpredigt in der Sixtinischen Kapelle.

Meine vielgeliebten Kinder.

Heute trete ich in mein einundsiebzigstes Lebensjahr ein. Meine Dankbarkeit gilt meinen vielgeliebten Eltern, dem so ehrwürdigen guten Vater, den ihr gekannt habt, und meiner heiligen Mutter, deren Zärtlichkeit mich die Liebe Gottes verstehen ließ. Sie haben mir den Glauben ins Blut gelegt. Dann sende ich mein zärtlich liebevolles Gedanken eurer Mutter, meinen Kindern und meinen Enkeln, die begonnen haben, die Familie in der Ewigkeit wieder zu vereinen.

Und nun, o mein vielgeliebter Meister und König Jesus Christus, gehört Euch alles in mir: die Kräfte meiner Gesundheit, die Energien meiner Seele, die Schläge meines Herzens.

Wenn ich hier bin, so um meine Pflicht als Sohn zu erfüllen, der Eurem Stellvertreter, Leo XIII., mit Geist und Herz zärtlich ergeben ist. Er hat unsere Familie mit Ehren und Zuneigung überhäuft. Er hat uns eine wahre Vorliebe gezeigt, die uns doppelt schuldig machen würde, wenn sich jemals einer von uns der Stimme unseres Oberhauptes gegenüber ungehorsam zeigte. Mit unserer Familie im Himmel bitten wir Gott inständig, dass alle Mitglieder unseres Stammes der doppelten Sendung treu bleiben, die uns gegeben

wurde: der Ausbreitung des Reiches Jesu Christi durch die unbedingte Unterwerfung unter die Weisungen des Heiligen Stuhls, und der christlichen Emanzipation der Volksschichten durch die Einrichtungen, die ihren sozialen Aufstieg begünstigen.

Mit sanfter Rührung habe ich euer Telegramm empfangen, das so lautete: „Eure Kinder, vereint in derselben Gesinnung kindlicher Liebe, feiern 70. Geburtstag mit Stolz und Zärtlichkeit und wünschen Euch ein langes Leben.“

*
**

Kommen wir zum Bericht über unsere Reise. Wir sind in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag mit Verspätung angekommen, um ein Uhr morgens, aber wirklich ohne Müdigkeit. Unser Aufenthalt in Alessandria hatte uns gut ausruhen lassen. Der gute Pater Barthélemy erwartete uns auf dem Bahnsteig, und wir fuhren im offenen Wagen in einer schönen Sternennacht zur Via di Monte Tarpeo, wo wir den herzlichen und familiären Empfang fanden, den ihr kennt.

*
**

Um drei Uhr nachmittags holt uns der treue Kutscher Scolastri ab, um uns nach Santa Marta zu fahren. Wir begegnen Msgr. A... auf dem Platz, wir steigen aus, um ihn zu begrüßen, dann Msgr. U..., der uns sehr liebenswürdig zum Lazzaretto führt und selbst Schwester Thérèse sucht. Diese empfängt uns sehr liebenswürdig und erkundigt sich nach jedem von euch. Wir sprechen über unsere nächste Wallfahrt und die wünschenswerten Verbesserungen. Die wichtigste wäre, einen Schalldeckel oder irgendeine andere Vorrichtung anzubringen, die es den Rednern erlaubt, sich im ganzen Saal verständlich zu machen. Die Schwester wird mit ihrem Architekten sprechen und uns einen Termin geben. Sie lässt entlang des ganzen Speisesaals Garderobenhaken anbringen, und Vorhänge, die man zuziehen kann, ohne dass dies das Öffnen der Fenster verhindert.

Schwester Thérèse ist der Meinung, die Unterbringung der Pilger bei den Einwohnern so weit wie möglich zu fördern. Sie denkt, dass dies eine günstige Maßnahme ist, um den Wallfahrten Volkstümlichkeit zu verleihen. Sie ist überzeugt, dass keinerlei Gefahr zu befürchten ist, sofern die Unterkünfte von einer zuverlässigen Person besichtigt und ausgewählt werden. Die Spanier waren, 600 an der Zahl, in Privatzimmern untergebracht, und man hatte nichts zu bedauern. Die dankbare Bevölkerung jubelte ihnen zu. Msgr. R... T..., der in diesen Unterkünften einige Nachteile sah, wurde von Msgr. T... befragt und sprach sich für diese Maßnahme aus, sofern die Schwestern sich selbst darum kümmern. (Sehr saubere Betten, Zimmer mit zwei Betten und mit einem, zu 1 Fr. und 1,50 Fr. das Bett.)

*
**

Wir brechen nach San Gioacchino auf. Unterwegs begegnen wir Don Vallega und Rechtsanwalt Mongo bei den Arbeitergärten (eine Gründung von Msgr. T..., wie uns Don Vallega verriet). Diese Gärten liegen ganz nahe beim Vatikan. Es sind Grundstücke, die für Bauten bestimmt sind, deren Errichtung die Finanzkrise nicht erlaubt. Ein wackerer Mann zeigte uns seinen sehr gepflegten Garten. Intensiver Anbau, der im Verhältnis zur Fläche einen beträchtlichen Ertrag bringt.

Wir besichtigen die Kirche San Gioacchino: Sie ist fast vollendet, von unvergleichlicher Pracht, mit herrlichen Mosaiken.

Wir begeben uns zu den Brüdern an der Piazza di Spagna (Carissimi). Bruder Pierre (aus Saint-Jean-de-Maurienne), einer unserer besten und hingebungsvollsten Führer, hat die Wünsche zur Vervollkommenung der Wallfahrt notiert. Er wird uns am Dienstagmorgen seine Auskünfte bringen. Besonders eindringlich spricht er über den Vertrag mit den Kutschern. Diese beeilen sich, die gedruckte Route abzufahren, die ihnen ausgehändigt wird, und behaupten dann, mit den Pilgern quitt zu sein. Der Vertrag müsste sie verpflichten, die

Pilger bis sechs oder sieben Uhr abends zu behalten, je nach der festgesetzten Stunde.

Wir gehen zu den Dominikanern. Der Pater General ist abwesend: Der Hochw. P. Baudouin hält uns meisterhaft einen Vortrag über Zeitgeschichte. Er ist äußerst interessant. Er stellt fest, dass der Gallikanismus und der Liberalismus in letzter Zeit unter den französischen Katholiken wirkliche Fortschritte gemacht haben. Er beklagt lebhaft die Verirrung rechtschaffener Männer, die sich, indem sie sich der dem Papst geschuldeten Unterwerfung entziehen, selbst der Mittel berauben, gegen die Freimaurerei und den Antiklerikalismus zu kämpfen.

Wir begeben uns in den Vatikan; Kardinal R... empfängt uns sofort mit der vollendeten Höflichkeit, die ihr kennt. Wir sprechen über die Angelegenheiten Frankreichs. Er bestätigt uns, dass der Heilige Vater in sozialer und politischer Hinsicht immer noch dieselben Ansichten hat. Er beklagt die Spaltung der französischen Katholiken, die man unter den gegenwärtigen Umständen als verbrecherisch bezeichnen kann. Es braucht um jeden Preis die Einheit: Diese aber kann nur in der Unterwerfung unter das Oberhaupt der Kirche bestehen.

Abends um neun Uhr gehen wir mit zwei jungen Patres zur Illumination des Kolosseums. Die bengalischen Feuer zeigten zweimal das gewaltige Bauwerk, erleuchtet von Lichtern verschiedener Farben. Das Schauspiel ist märchenhaft: Doch man muss gestehen, dass man zu lange warten lässt, trotz der Militärmusik, deren Klänge schlecht zu den erschütternden Erinnerungen passen, die diese gewaltigen Steinmassen in Geist und Herz wecken, aus denen ein Schweiß von Tränen und Blut zu dringen scheint.

Freitag, 17. Februar. — Um halb neun erwartet uns unser treuer Automedon: Wir begeben uns zu Höchst interessantes Gespräch über die Weisungen des Papstes in politischer Hinsicht, über die Volksbewegung. Der Hochw. P. d'Alzon, Gründer der Assumptionis-

ten, war ein Heiliger, er hatte eine Ahnung der Zukunft. Er sagt in seinem Testament, dass die Ankunft der Demokratie nahe ist, man müsse sich darauf vorbereiten *und sich an ihre Spitze stellen, um sie christlich zu machen*. Das ist ein Rat, der uns gerettet hätte, wenn man ihn mit Einsicht und mit Liebe befolgt hätte.

Wir gehen in den Vatikan. Wir begegnen beim Hinaufsteigen der Treppen den Generalministern der Kapuziner, der Dominikaner und der Franziskaner. Wir begrüßen sie nacheinander und versprechen ihnen unseren Besuch. Wir erweisen Kardinal Jacobini und Kardinal Vannutelli unsere Ehrerbietung. Alle diese Herren kamen aus der Fastenpredigt, die an jedem Freitag der Fastenzeit von einem Kapuziner in Gegenwart des Papstes gehalten wird.

Nach einer großen Zahl von Besuchen kehren wir um ein Uhr zum Mittagessen zurück. Wir erfahren vom plötzlichen Tod des Präsidenten der Republik. Diese Nachricht macht in Rom einen tiefen Eindruck.

Auf Wiedersehen, meine lieben Kinder, tausend Umarmungen.

Gezeichnet: Léon Harmel.

3. Brief aus Rom, Sonntag, 19. Februar 1899.

Amerikanischer Bischof. — Interview mit Msgr. Sankt Petrus. — Herodes und Nero, Schriftgelehrte und Pharisäer. — Pacelli. — Die Trappisten und die römische Campagna. — Belvedere. — Kardinal Parocchi.

Meine vielgeliebten Kinder.

Wir sind vom Morgen bis zum Abend so beschäftigt, dass wir keine Zeit haben, den Bericht über unsere so interessanten Gänge zu schreiben oder auch nur zu diktieren. Wir nehmen den Nachmittag des Freitags, 17. Februar, wieder auf.

Wir gehen auf dem Forum spazieren, um ein wenig zu plaudern, und besuchen die Kirche Santa Francesca Romana, wo man den

Abdruck der Knie des heiligen Petrus verehrt.

Msgr. X..., ein Amerikaner, empfängt uns im Hôtel de Bristol, wo er abgestiegen ist. Er zeigt sich sehr erfreut, mich zu sehen. Ich sage ihm, wie viel Gutes er in Frankreich durch seine Reden an die Jugend gewirkt hat. Er findet, dass wir in Bezug auf die private Initiative zu zaghaft sind. Es gibt in Frankreich noch einen Autoritätsfetischismus, der die Persönlichkeit erdrückt. Er soll anlässlich seiner Reise nach Orléans nach Paris kommen, und er wird vielleicht nach Val-des-Bois kommen, das er kennenzulernen wünscht.

Der Obere der Weißen Väter bezeugt uns seine Freude, uns wiederzusehen: Wir plaudern ein wenig über die Dinge Frankreichs, er verspricht uns die Mitwirkung seiner Patres bei der nächsten Wallfahrt.

Samstag, 18. Februar. — Besuch bei Msgr. Sankt Petrus, dessen bronzenen Fuß wir küssen und dessen Reliquien wir verehren. Und siehe, nach einigen Augenblicken haben wir den heiligen Petrus befragt:

Interview mit Msgr. Sankt Petrus.

Die Pilger. — Ihr hattet die Güte, uns im vergangenen Jahr zu belehren und uns an den demokratischen Charakter der Kirche in ihren Anfängen zu erinnern, an die Wahl ihrer Apostel unter den Männern der Arbeit, an die Vorliebe des Erlösers für die Kleinen und an die ersten Einrichtungen der Kirche zur Unterstützung und Hebung der Niedrigen durch die Diakonien. Wir kommen erneut, um Euch zu grüßen, um Euch zuzuhören, aber es scheint uns, als sähen wir Eure großen bronzenen Augenbrauen sich runzeln.

Msgr. Sankt Petrus. — Ach ja! Ich bin mit manchen meiner Kinder nicht zufrieden. Sie erneuern die Leiden, die mir Nero, Herodes, die Pharisäer und die Schriftgelehrten zugefügt haben.

Die Pilger. — Wie das!

Mmgr. Sankt Petrus. — Herodes und Nero waren eifersüchtig auf die Gewalt, die Christus, der Sohn Gottes, mir anvertraut hatte. Sie glaubten, ich wolle ihre Autorität zerstören, während ich sie nur veredeln und läutern wollte, indem ich ihr die göttliche Gerechtigkeit zur Regel und zum Vorbild gab. Sie fürchteten meinen Einfluss und warfen mich abwechselnd ins Gefängnis.

Die Pharisäer vergötterten ihr durch Wucher erworbenes Vermögen. Meine Vorliebe für die Armen versetzte sie in Wut, und sie billigten heimlich die Verfolgungen des Nero und des Herodes.

Die Schriftgelehrten sahen ihre kleine Wissenschaft vom blendenden Licht des Evangeliums verdunkelt, und sie zogen ihre rußenden Fünzeln dem Glanz der göttlichen Sonne vor.

Die Pilger. — Aber wo sind denn heute die Neros, die Pharisäer und die Schriftgelehrten!

Mmgr. Sankt Petrus. — Die Herodes und die Neros! Das ist doch eure Staatsgewalt mit denen, die ihr schmeicheln. Der schönen Zeiten des heiligen Ludwig überdrüssig, des Wohlstands und des künstlerischen Glanzes der christlichen Zeitalter, in denen der Geist des Evangeliums das gesellschaftliche Leben beseelte und lenkte, haben sie den Gallikanismus und seine Abarten erfunden, den Josephinismus, den Leopoldinismus usw. Sie haben gesagt: Der Staat wird seine Angelegenheiten schon ganz allein besorgen (*fara da se*), und sie haben mich in Rom, in Paris, überall gefesselt. Sie haben mich in die Sakristei verwiesen und wollten meine Ratschläge nicht mehr hören. Sie glaubten, sie würden den Wagen gut lenken, ohne dass ihre Autorität von der Autorität Gottes gestützt würde, ohne dass ihre Verwaltung von der strengen Gerechtigkeit des Evangeliums geleitet würde. Doch nun schwankt der arme Wagen und neigt sich in der Spurrinne. Es gibt keine Autorität mehr, keine Achtung mehr, fast keine Regierung mehr, es ist die Anarchie.

Die Pilger. — Wir erkennen wohl die cäsaristischen Ansprüche des Staates, ob er sich Monarchie oder Republik nennt: Aber wenig-

tens Eure Kinder, die Katholiken, sind Euch treu.

Msrgr. Sankt Petrus. — Nein, viele von ihnen paktieren mit dem Cäsar, sei es durch ihr offenkundiges Handeln, sei es durch ihre Teilnahmslosigkeit. Ich habe ihnen durch meinen Nachfolger gesagt, was zu tun ist, um die Eintracht mit dem Staat wiederherzustellen und darin die Herrschaft der Gerechtigkeit zu erneuern: Sie wollen mich nicht hören und zählen mehr auf ihre kleinen Kombinationen als auf die Ratschläge, die vom Stuhl Petri ausgehen. Wie viele zögern, weichen zurück und hindern die Lösung am Vorankommen! Sie hatten einige Augenblicke guten Willens, aber in letzter Zeit scheint alles wieder in Frage gestellt.

Die Pilger. — Aber wo sind die modernen Pharisäer?

Msrgr. Sankt Petrus. — Die Pharisäer, das sind eure sogenannten Konservativen. Der demokratische Geist des Evangeliums ist ihnen ein Gräuel. Sie beten unbewusst das goldene Kalb an. Sie brauchen das heidnische Eigentumsrecht (*jus abutendi*) und die freie Ausübung aller wucherischen Bedrückungen im Arbeitsvertrag und in allen Finanzgeschäften. Auch sie erheben seit dem vergangenen Jahr wieder das Haupt. Sie fürchten wie das Feuer die demokratische Propaganda, ihre Apostel, ihre Organe, ihre Werke. All das stört ihren friedlichen Genuss als Pharisäer.

Die Pilger. — Und die Schriftgelehrten, wo sind denn die?

Msrgr. Sankt Petrus. — Das ist die emanzipierte Wissenschaft, von der gottlosen Wissenschaft, deren Bankrott mit Recht verkündet worden ist, bis hin zur eitlen Wissenschaft gewisser katholischer Gelehrter, die in Unwissenheit zu versauern glaubten, wenn sie nicht die beweislosen Hypothesen des Darwinismus annähmen, wenn sie nicht mit der protestantischen Exegese drei Viertel der Autorität der heiligen Bücher zerstörten, indem sie ihren geschichtlichen Wert bestreiten, gewisse alte Bücher als Romane ansehen und den Charakter der Inspiration schmälern.

Die Pilger. — Aber alle diese Irrtümer sind doch gewiss das Werk einiger unbesonnener junger Leute!

Msr. Sankt Petrus. — Wenn es nur das wäre! Aber ich finde nicht einmal in den Elitekorps den einmütigen Gehorsam, den ich dort antreffen müsste. Auch dort gibt es so etwas wie ein Wiedererwachen des Gallikanismus. Meine politischen und sozialen Weisungen hält man für toten Buchstaben oder sieht sie gar als gefährlich an. Die Lehrüberlieferungen der Kirche opfert man der Liebe zu Neuerungen. Ich habe den heiligen Thomas als Führer gegeben, man vernachlässigt ihn. Mit einem Wort, diese Schlüssel, die Christus mir gegeben hat und deren Sinnbild ihr in meinen bronzenen Händen seht, möchte man mir entreißen.

Die Pilger. — Wir protestieren mit all unseren Kräften gegen diese Auflehnungen. Wir wissen, dass Christus mit Euch ist. Wir küssen Euren gesegneten Fuß. Wir bitten Euch um Verzeihung für unsere Generation. Diese bronzene Hand, die die Schlüssel hält, hat auf dem Kapitol, so sagt man, die Blitze gehalten¹. Diese Blitze waren nichtig, aber die Macht Eurer Schlüssel ist wirklich, wir jubeln ihr zu und verehren sie. Wir werden unter der Leitung Eures erlauchten Nachfolgers daran arbeiten, Eure Herrschaft über die Geister und über die Herzen auszubreiten.

*
**

Wir begegnen Herrn Pacelli, Stadtrat, der im vergangenen Jahr zu den Pilgern gesprochen hat. Er spricht mit uns über den völlig zerrütteten Dreibund, über die aufrichtig herzliche Sympathie Italiens für Frankreich, über die einmütigen Kundgebungen, die in den gewählten Körperschaften anlässlich des Todes des Präsidenten stattgefunden haben. Er kommt aus Paris zurück, wo er einige Wochen verbracht hat: Er hat mit Bedauern die Zerrüttung der französischen

1. Die heutige Statue wurde aus der Bronze des kapitolinischen Jupiter gefertigt.

Katholiken festgestellt, die Ursache ihrer Niederwerfung durch die Freimaurer.

Am Nachmittag gehen wir zum Monsignore Oberkammerherrn, wo wir Pater Aurèle treffen, den Prior von Tre Fontane. Er erzählt uns von einem Versuch zur Bebauung der römischen Campagna. Die Trappisten verpachten an Familien ein gewisses Stück Land zu einem sehr bescheidenen Preis: Sie bilden diese Familien landwirtschaftlich aus, und nach einer gewissen Zeit, wenn ihre Ausbildung als ausreichend erachtet wird, machen sie sie zu Eigentümern ihres Landes. Das Werk der „Alten Lumpen“ übernimmt es, das Unternehmen zu unterstützen.

Wir gehen zum Belvedere, wo wir mit Schwester Thérèse und einem Architekten der Stadt verabredet waren. Er glaubt, es zu schaffen, dass man die Redner hört, indem man über der Tribüne in der Höhe der Balken ein großes Velum spannt: Vier so hergerichtete Joche werden genügen. Schwester Thérèse wird die nötigen Schritte unternehmen, damit alles vor der Ankunft der belgischen Wallfahrt (um den 18. April) angebracht ist; man wird dann die Wirksamkeit des Mittels beurteilen können.

Wir sehen dann Kardinal Parocchi, den Protektor des Werkes der katholischen Arbeiterzirkel, dem er, wie er uns sagt, zugetan ist. Er spricht mit uns über die Angelegenheiten Frankreichs, über die Lage Italiens, dann über Don Perosi, über seine Musik, all das mit einer erstaunlichen Sachkenntnis, denn er ist ebenso Musiker wie Literat, Sprachkenner usw.

Wir beschließen den Tag mit einem Besuch beim Botschafter Frankreichs beim Heiligen Stuhl: Der neue Botschafter, Herr Nisard, ist im Grand Hôtel, und Herr de Navenne ist abwesend. Wir tragen uns in das Register ein, das anlässlich des Todes des Präsidenten der Republik ausgelegt ist.

4. Brief aus Rom, Dienstag, 21. Februar 1899.

Die Zünfte auf dem Kapitol. — Die Demokratie und der „Osservatore“. — Besuche bei mehreren Kardinälen. — Bonanni. — Lichtbildervortrag. — Das heilige Grabtuch. — Die katholische Presse.

Meine vielgeliebten Kinder.

Sonntag, 19. Februar. — Beim Hinausgehen macht uns der Hochw. P. Dehon auf die Aufschriften aufmerksam, die in die Türen des Palastes zur Rechten des Kapitolsplatzes eingemeißelt sind. Auf der einen: Kollegium der Parfümhändler; auf den anderen: Kollegium der Fischhändler, Universität der Metzger, Universität der Gastwirte (Schankwirte), Universität der Zimmerleute, der Schmiede, der Herbergswirte, der Maurer, der Schuhmacher. Die Syndizi dieser Universitäten bildeten die Stadtverwaltung von Rom. So wurden in den christlichen Zeiten die Arbeiter geehrt und konnten selbst ihre Interessen wahren.

*
**

Kardinal A... empfängt uns sehr liebenswürdig. Er spricht mit uns über den Grafen Paganuzzi, den Generalpräsidenten des Ständigen Rates der italienischen Kongresse und Komitees. Dieser hat in der zweiten Dezemberhälfte in Bologna eine Rede gehalten, in der er sich der christlichen Demokratie angeschlossen hat, nachdem er seine früheren Abneigungen erklärt hatte, die durch die Rede des Papstes überwunden worden waren. Wir sprechen über den *Osservatore Romano*, der heute den Brief eines Mailänder Priesters veröffentlichen musste, in dem der Zeitung nachgewiesen wird, völlig ungenaue Texte zitiert zu haben. Diese Zeitung stemmt sich hartnäckig gegen die Demokratie, im Widerspruch zu den Weisungen des Heiligen Vaters. Man hat uns im Vatikan geantwortet, diese Zeitung sei keineswegs offiziös und allein für ihr Tun verantwortlich, aber in Frank-

reich misst man ihr Bedeutung bei, und darin liegt die Quelle des Übels.

Kardinal V... zeigt sich sehr herzlich zu uns, er freut sich über unsere nächste Wallfahrt. Er hat viel Gutes über Abbé Pottier gesagt. Er war mit seinem Besuch in Frankreich zufrieden, auf der Rückreise aus Belgien, im Norden, wo die Unternehmer so großzügig sind, in Paris, wo es so viel Gutes und zugleich so viel Böses gibt. Er beglückwünscht uns zur französischen Volksbewegung, die man tatkräftig vorantreiben und organisieren muss.

Am Sonntagnachmittag bleiben wir zu Hause, wo wir folgende Besuche empfangen:

Don Murri (Via dei Schiavari 3), Redakteur der *Cultura sociale*, einer zweimal monatlich erscheinenden Zeitschrift, Organ der christlichen Demokraten Roms. Dieser noch junge, sehr feurige Priester wünscht lebhaft, Arbeitereinrichtungen zu organisieren:

Diesen Sonntagabend empfangen wir in der Via Tarpeo.

Um halb sieben kommen unsere Gäste an: drei Prälaten, drei Patres und ein befreundeter Priester.

Das Abendessen und der Abend vergehen mit höchst interessanten Gesprächen, besonders über die sozialen Fragen. In den Geistern und in den Herzen herrscht die vollkommenste Einmütigkeit für die christliche Demokratie.

Montag, 20. Februar. — Wir empfangen den Besuch von Herrn Bonanni, der uns von P. Tenaillon vom Allerheiligsten Sakrament vorgestellt wird. Dieser dient uns als Dolmetscher, denn unser Besucher kann kein Wort Französisch. Er hat begonnen, Vorträge für die Arbeiter in einem Saal nahe der Piazza del Popolo zu veranstalten. Ich habe ihm dringend geraten, einen kleinen Studienzirkel zu bilden und die Handwerker, auf die er einwirken will, zu befragen, um ihre Meinung zu erfahren. Wir haben über die Bedeutung der Volkszeitung gesprochen, über einen katholischen *Messaggero*, den man gründen müsste. Man kam überein, eine Verabredung zu treffen, um über

die Frage zu sprechen. Die Salesianer scheinen dazu berufen, diese Zeitung zu machen: Wir werden sie aufsuchen.

Wir besuchen Kardinal F... Er hält uns lange fest. Ihr wisst, dass es in Rom die Etikette ist, dass der Besucher nicht gehen darf, bevor der Kardinal ihn verabschiedet hat, sodass man gewissermaßen sein Gefangener ist: Er allein behält einen nach seinem Belieben da oder lässt einen gehen.

Was die Weisungen des Papstes in politischer Hinsicht betrifft, so wundern sich gewisse französische Katholiken ganz zu Unrecht über die Haltung Leos XIII. Der Papst hat nur an die beständigen Lehren der Kirche erinnert. Die Christen waren niemals Aufrührer. Die Apostel mahnten zum Gehorsam gegenüber dem Herrscher, ob er Tiberius oder Nero hieß, mit der einzigen Ausnahme von Gesetzen oder Befehlen, die den Geboten Gottes zuwiderlaufen. Ihr lebt in einer Republik, das ist eine unbestreitbare Tatsache: Also könnt ihr als Christen keine Aufrührer sein und müsst die bestehende Obrigkeit anerkennen. — Man sprach auch über Belgien, über die Gefahren, denen die Katholiken ausgesetzt sind, von denen eine gewisse Zahl die Bestrebungen des Volkes nicht zu verstehen wusste, um ihnen rechtmäßige Befriedigung zu verschaffen.

Bei unserer Heimkehr finden wir Msgr. X... (Erzbischof *in partibus*) vor. Er kam, um Domherrn Dehon zu besuchen und zugleich uns zu sehen.

*
**

Am Montagnachmittag gehen wir zu einem Lichtbildervortrag im Französischen Seminar (der Obere hatte uns am Vortag eingeladen). Zwei Stunden lang ziehen die verschiedensten Ansichten aus Indien an unseren Augen vorüber: Sie werden uns vom Reisenden selbst erklärt. Mit wahrer Ergriffenheit sehen wir die Fotografie des heiligen Grabtuchs von Turin, nacheinander das Positiv und das Negativ. Man erkennt deutlich den Abdruck des heiligen Leibes unseres Herrn, sein

Haupt, seine Brust, seine Beine mit den schrecklichen Wunden, die sie bedeckten. Man sieht dort, was Katharina Emmerick von diesem schmerzvollen Leiden erzählt, das uns zu Heiligen machen würde, wenn wir daran dächten.

Nach dem Vortrag haben wir die anwesenden Kardinäle begrüßt und Msgr. Laborde, Bischof von Blois, der mich zu seinem Arbeiterkongress am Ostermontag und Osterdienstag erwartet.

Kardinal R... empfängt uns um 7 Uhr, sogleich nach unserer Ankunft im Vorzimmer. Wir sprechen mit ihm über die Fragen, die wir in der Audienz beim Heiligen Vater behandeln sollen. Wir finden in ihm stets diese große Liebe zu Frankreich wieder, die ihn bei den Deutschen besonders verhasst macht. Wir sprechen über den *Osservatore Romano*, der durch seine zusammenhanglose Redaktion die Feinde des Heiligen Stuhls in Frankreich begünstigt und seine Freunde verwirrt. Er antwortet uns, dass die Zeitung nicht offiziös ist. Sie erhält zwar die Mitteilungen des Vatikans: Aber abgesehen davon gibt der Vatikan keinen ihrer Artikel ein; diese haben keinen anderen Wert als den ihres Verfassers.

Dienstag, 21. Februar. — Kardinal C... empfängt uns mit der herzlichsten Zuvorkommenheit. Nie sind wir mit mehr Freundlichkeiten überhäuft worden als von diesem guten Kardinal. Er sagt uns, dass das Kardinalskollegium die Gefühle des Papstes gegenüber Frankreich teilt. Von Frankreich erwartet man das Heil der Kirche. Darum ist die Einheit der französischen Katholiken so wünschenswert. Er bedauert, dass die katholische Presse in ihrer Opposition allzu voreingenommen erscheint: Die republikanische Konzentration ist die Ursache aller schlechten Gesetze, der vergangenen wie der künftigen. Indem unsere Zeitungen sich in einer Opposition verschanzen, die systematisch zu sein scheint, liefern sie dieser Konzentration einen Grund oder einen Vorwand, und sie wird neues Unheil bringen. Die Taktik hätte darin bestanden, sich versöhnlich zu zeigen. Abbé

Lemire hat ein großes Beispiel gegeben, das in Rom einen sehr guten Eindruck gemacht hat.

Msgr. d'A... empfängt uns: Wir finden diese Räume wieder, die für uns voller Erinnerungen sind, da wir 1889 dort gewohnt haben. Er teilt uns mit, dass der Trauergottesdienst für Félix Faure am Donnerstag in San Luigi dei Francesi stattfinden wird.

Kardinal hat zu uns von den großen Wohltaten der französischen Arbeiterwallfahrten gesprochen, nicht nur für Frankreich, sondern für Rom und vor allem für die heilige Sache des Heiligen Vaters.

Wir sehen nacheinander die Direktoren der *Voce della Verita* und des *Osservatore Romano*. Sie werden den Vortrag ankündigen, den ich am kommenden Freitag bei den Assumptionistenpatres halten soll.

Um halb zwei empfangen wir den Besuch von Frau Witwe G..., die darum bittet, zusammen mit uns vom Heiligen Vater empfangen zu werden (es ist uns glücklicherweise gelungen. Ich habe mich darüber gefreut um meines vortrefflichen Freundes Herrn G... willen, der noch jung gestorben ist, nachdem er sich dem Werk der Zirkel so sehr gewidmet hatte).

Der Botschafter, Herr Nisard, empfängt uns. Er ist der Freund von B..., und durch ihn kannte er mich seit langem. Er zeigte sich sehr liebenswürdig. Im Vorzimmer haben wir Msgr. Isoard unsere Ehrerbietung erwiesen.

Wir kehren nach Hause zurück und finden die Einladung zur Audienz für morgen vor!!

Auf Wiedersehen, tausend Umarmungen.

Gezeichnet: Léon Harmel.

5. Brief aus Rom, Mittwoch, 22. Februar 1899, Fest Petri
Stuhlfeier zu Antiochia.

Audienz beim Heiligen Vater

Seine Tatkraft. — Seine Beharrlichkeit in der Linie seines Handelns. — Soziale Bewegung. — Brüderliche Union. — Kongress von Blois. — Hochw. P. Fontan. — Abbé Pottier. — Dritter Orden. — Werk der Zirkel. — Die Minimes in Lyon. — P. Faber, Andacht zum Papst.

Meine vielgeliebten Kinder.

Wir kommen um halb zwölf im Vorzimmer an. Wir plaudern ein wenig mit dem diensthabenden Kämmerer. Der Heilige Vater ist 1810 geboren: Er ist also volle 89 Jahre alt. Er arbeitet noch 14 Stunden am Tag, davon 5 in Audienzen. Er hat sich ein erstaunliches Gedächtnis bewahrt.

Er trifft nie eine Entscheidung, ohne lange darüber nachgedacht zu haben. Er sagte zum Hochwürdigsten P. S...: „Ich habe nachgedacht, ich habe mich beraten, ich habe viel meditiert, ich habe viel gebetet und beten lassen, erst danach ist meine Entscheidung gefallen.“ Darum ändert Er sie nicht. Diejenigen, die sagen, der Papst habe sich geändert, kennen ihn nicht. In sozialer Hinsicht war er schon in Perugia Demokrat, und wenn Er zu Beginn seines Pontifikats nicht so deutlich gesprochen hat, so deshalb, weil er auf die Geister wartete. Was die Unterwerfung unter die bestehende Regierung betrifft, so ist dies ein einfacher theologischer Grundsatz, den weder Er noch seine Nachfolger ändern können.

Heute mehr denn je sind die Könige und die Mächtigen der Erde misstrauisch gegenüber der Kirche: Ihre Autorität nimmt von Tag zu Tag ab wegen des Einflusses der Massen, der sich nach und nach in

allen Nationen geltend macht: Darum wendet sich der Papst unmittelbar an die Völker, über die Regierungen hinweg.

*
**

Es schlägt Mittag, wir werden eingelassen, nur wir beide, Pierre und ich. Ihr wisst, mit welcher rührenden Zärtlichkeit Leo XIII. mich empfängt. Ich habe mit ihm über die Angelegenheiten gesprochen, die ich zu behandeln hatte und über die ich euch nicht schreiben kann.

Dann ist von der sozialen, wirtschaftlichen Volksbewegung die Rede. Der Heilige Vater betrachtet sie als das große Mittel, den Graben der Missverständnisse zuzuschütten, der zwischen der Kirche und dem Volk aufgerissen worden ist.

Ich sage ihm, wie unermesslich viel Gutes die Haltung des Heiligen Stuhls bewirkt hat, der sich klar für die Kleinen und Niedrigen erklärt und so das moderne Vorurteil zerstreut, die Kirche kümmere sich vor allem um die Reichen.

Der Heilige Vater nimmt mit Freude das Jahrbuch der Brüderlichen Union entgegen, das ich ihm überreiche. Er blättert es durch. Er erteilt allen Mitgliedern einen besonderen Segen und erlaubt mir, den Kardinalstaatssekretär um einen Brief in seinem Namen zu bitten, um unser Unternehmen zu segnen.

Für den Kongress der christlichen Arbeiter Mittel- und Westfrankreichs (Ostermontag und Osterdienstag in Blois). Leo XIII. wünscht, dass diese guten Arbeiter in seinem Namen ermutigt werden.

Der Papst lobt sehr Abbé Fontan und Abbé Boyreau, die das gemeinsame Leben der Priester eingeführt haben, die sich den Arbeiterwerken widmen. Er ließ sich besonders das fruchtbare Wirken der Arbeiterkapläne von Tarbes erklären, die von Abbé Fontan gegründet wurden. Wir haben um einen ermutigenden Brief an den ehrwürdigen Bischof von Tarbes gebeten, um dieses priesterliche Wirken zu loben, das ihm so am Herzen liegt.

Wir kündigen das Werk von Abbé Pottier an — seine Vorlesung über die Gerechtigkeit, in lateinischer Sprache. — Er ist der Lehrer der Demokraten: Die Bewegung muss von einem zuverlässigen Theologen in den Grenzen der Wahrheit gehalten werden, da die Lehre für das Handeln eine so große Bedeutung hat. Der Heilige Vater antwortet wohlwollend: Er erkennt an, dass Abbé Pottier seinem Bischof und dem Heiligen Stuhl sehr ergeben ist. Wir teilen dem Heiligen Vater mit, dass Msgr. der Bischof von Lüttich den berühmten Professor soeben zum Domherrn seiner Kathedrale ernannt hat.

Wir haben nicht versäumt, vom Dritten Orden und von den Fortschritten zu sprechen, die in Frankreich dank der Mitwirkung des Hochw. P. Jules, des Generalkommissars, und der hochwürdigen Minderbrüder erzielt werden. Der Heilige Vater erinnerte uns an die Freude, die Er gehabt hatte, P. Jules zu sehen, und er lobte seinen Eifer. Er wünscht lebhaft, dass ein allgemeines Wirken eingerichtet werde, sodass die Gemeinschaften einander kennen und miteinander in Verbindung stehen, um sich gegenseitig Dienste zu leisten, und auch damit es eine Gesamtleitung gibt, in der die Erfolge der einen die anderen ermutigen und die die Anstrengungen vereinen kann. Die Minderbrüder haben da eine herrliche Sendung, wenn sie dem glühenden Wunsch des Heiligen Vaters entsprechen wollen. Leo XIII. wiederholt unablässig, dass Er die soziale Erneuerung von diesem Aufblühen des Dritten Ordens erwartet. Er empfiehlt vor allem, dass das *soziale* Wirken mit dem christlichen Wirken verbunden werde. Ich habe ihm Männergemeinschaften genannt, die Einrichtungen aller Art für die Bildung und das Wohlergehen der Arbeiter gegründet haben. Ich habe insbesondere an die Gemeinschaft von Roubaix und ihre Organisation erinnert: Der Heilige Vater hat sich daran erinnert, und besonders an die Schaubilder über die Gliederung in Abteilungen, die wir ihm früher gezeigt hatten. Der Papst hat mir darüber seine lebhafteste Zufriedenheit ausgesprochen.

Das Werk der Zirkel und sein Generalsekretär, Herr Graf de Mun, werden nicht vergessen. Der Heilige Vater segnet unsere Mitbrüder und bezeugt seine väterliche Zuneigung zu Herrn de Mun.

Schließlich erbitte ich für meine Kinder, meine Enkel und für jedes Mitglied meiner zahlreichen Familie einen besonderen Segen.

Ich erbitte ihn auch für die Institution Notre-Dame-des-Minimes in Lyon (Lehrer und Schüler). Sie hat dem Papsttum päpstliche Zuaven gegeben, unter anderen den Oberst de Bec de Lièvre, den Hauptmann Jacquemont, des Garets und André Burel, Letzterer gefallen an der *Porta Pia*. Das sind Ruhmestitel, die Seine Heiligkeit zu schätzen weiß, die mit überströmender Herzlichkeit segnet.

Wir haben Frau Henry Gréau während des zweiten Teils der Audienz eintreten lassen. Der Heilige Vater war liebenswürdig zu ihr. Er sagte, indem er auf mich zeigte: „Meinen Sie nicht, dass es viele Harmels bräuchte? Ich habe nur einen; hätte ich zwei, so hätte ich eine große Wirkung in Frankreich. (Dann, zu Pierre gewandt): Glücklicherweise gibt es Söhne und Enkel. Ich hoffe sehr, dass sie das Wirken meines lieben Harmel, des Guten Vaters, fortsetzen werden.“ Diese Worte wurden mit zärtlich liebevoller Stimme gesprochen.

Schließlich hat er uns gesegnet, und wir haben uns zurückgezogen; es war etwas nach halb eins.

*
**

Als ich hinausging, ganz bewegt von dieser Begegnung, erinnerte ich mich an die Zeilen von P. Faber: „Was dem Papst angetan wird, wird Jesus selbst angetan. Alles, was es an Königlichem, alles, was es an Priesterlichem in unserem Herrn gibt, findet sich in der Person Seines Stellvertreters vereinigt, um unsere Huldigungen und unsere Verehrung zu empfangen. Man könnte ebenso gut versuchen, ein guter Christ ohne die Andacht zur Heiligen Jungfrau zu sein wie ohne die Andacht zum Papst, und zwar aus demselben Grund in

beiden Fällen. Die Mutter Jesu Christi und sein Stellvertreter gehören gleichermaßen zum Evangelium.“

Wenn ich jemanden schlecht vom Papst reden oder ihn kritisieren höre, fühle ich mich von Schrecken ergriffen um dieses Unvorsichtigen willen. P. Faber drückt diesen Gedanken aus: „Man ist erstaunt zu entdecken, wie innig eine edle Treue zum Papst und unsere Großherzigkeit gegenüber Gott miteinander verbunden sind, ebenso wie die Freigebigkeit Gottes uns gegenüber. Man muss die Zuneigung der Kirche zu ihrem sichtbaren Oberhaupt warm teilen, oder Gott wird uns keine Zuneigung mehr zeigen.“

Gilt das vierte Gebot, das denen zeitliche Belohnungen verheißt, die Vater und Mutter ehren, nicht auch für den Papst? „Wir dürfen uns nicht“, sagt P. Faber weiter, „die ehrfurchtslose Untreue erlauben, in ihm und in seinem Amt zu unterscheiden zwischen dem, was wir für menschlich halten mögen, und dem, was wir als göttlich anerkennen mögen. Wir müssen ihn mit aller Beständigkeit verteidigen, mit aller Tatkraft, mit aller Hingabe, mit dem ganzen Umfang des Handelns, den die Liebe aufzubieten weiß, um die Dinge zu verteidigen, die ihr heilig sind.“

*
**

Ja, meine vielgeliebten Kinder, betrachtet den Papst als einen zärtlich geliebten und kindlich verehrten Vater!

Nach der Audienz gehen wir, um unsere Karten bei den Kardinälen Rampolla und Mocenni abzugeben, die abwesend sind.

Am Abend gehen wir in den Vatikan, um Kardinal Rampolla zu sehen. Im Vorzimmer begegnen wir dem Bischof von Blois, den wir begrüßen, sowie dem Hochw. P. B... und Msgr. I..., mit denen wir uns unterhalten. Wir werden nach einer Stunde Wartezeit eingeladen. Wir erzählen von unserer Audienz, fassen die Beschlüsse und übergeben die Bittschriften für die Briefe, die der Heilige Vater gewährt hat.

Gute Nacht, meine vielgeliebten Kinder, seid aufs Zärtlichste umarmt.

Gezeichnet: Léon Harmel.

6. Brief aus Rom, Freitag, 24. Februar 1899.

Trauergottesdienst für Félix Faure. — Kardinal Rampolla. Vortrag in Ara Coeli.

Meine vielgeliebten Kinder,

Donnerstag, 23. Februar, Trauergottesdienst für den Präsidenten der Republik, Félix Faure, in San Luigi dei Francesi. Der Botschafter hatte uns Karten geschickt. Viele Leute. Die ganze offizielle Welt des Quirinals war da: die Minister und Generäle. Es gab sehr schöne Musik. Kardinal Rampolla ist *trotz allem* gekommen, um seine Liebe zu Frankreich zu bezeugen, aber da er die Minister nicht begrüßt hat, hat er die *Tribuna* und die liberalen Zeitungen in Zorn versetzt. Der Kardinal hat feierlich die Absolution erteilt. Auf dem Rückweg ist er nahe an uns vorbeigegangen. Er zitterte ganz vor Bewegung darüber, zum ersten Mal mit all diesen Leuten zusammengetroffen zu sein. Der Botschafter Deutschlands ging demonstrativ hinaus, als Kardinal Rampolla in Prozession (in der Kirche) zur Absolution ankam. Die Deutschen hasssen hier den Kardinal, dem sie vorwerfen, an Frankreich verkauft zu sein. Ich möchte, dass man das überall in Frankreich weiß, damit man dankbarer ist.

Am Nachmittag Vorbereitung meines Vortrags.

★
★★

Freitag, 24. Februar. — Fest des heiligen Matthias, des Apostels der Sühne, denn er wurde an die Stelle des Judas berufen und musste den Verrat sühnen.

Um halb vier Vortrag bei den Assumptionistenpatres, an der Piazza d'Aracoeli. Nennen wir unter den Anwesenden: Kardinal

Cretoni, Kardinal Ferrata und Kardinal Macchi; Msgr. Passerini, Erzbischof, Vizekämmerer; Msgr. Mourey, Msgr. Celli; Msgr. d'Hautpoul (der mit mir über den Feldzug von Félix gesprochen hat); Msgr. T'Serclaës; Dom Benoît, Abt der Trappistenabtei Tre Fontane; Dom Sébastien, General der Trappisten; Msgr. Daniel; Msgr. Tiberghien, der Pater Prokurator der Kapuziner; P. Burtin, Oberer der Weißen Väter; zwei Franziskaner; P. Tenaillon, Oberer vom Allerheiligsten Sakrament; Herr Debruigne, Oberer des Hauses der Lazaristen; der Hochw. P. Generalobere vom Heiligsten Herzen; Hochw. P. Lemius usw. usw.

Laien: Pacelli senior; Fürst von Piombino; Graf Agliardi; Edouard Jaroszynski (Hôtel de Rome).

Als Bericht schicke ich euch die Abschrift des Artikels aus dem *Univers*.

Herr Harmel in Rom.

„Wie jedes Jahr ist der Gute Vater nach Rom gekommen, um die Wallfahrt der französischen Arbeiter vorzubereiten, die Ende September stattfinden wird.

„Kaum angekommen, hatte er die große Freude, vom Papst empfangen zu werden, der ihm seine ganze Zufriedenheit ausdrückte und ihn mit Ermutigungen für die Wallfahrt und die Entfaltung seines sozialen Wirkens überhäufte. „Ach, gäbe es doch zwei „Gute Väter“ in Frankreich!“, rief Leo XIII. aus.

„Herr Harmel fand dieselbe wohlwollende und ermutigende Aufnahme bei den Eminenzen, den Kardinälen. Er konnte überall die tiefste Sympathie für Frankreich feststellen und die immer weiter verbreitete Überzeugung, dass man die Wiederaufrichtung der Gesellschaft vom Wirken im Volk erwarten muss.

„Der Vortrag, den der Gute Vater soeben bei den Augustinern von der Aufnahme Mariens gehalten hat, hatte eine zahlreiche Zuhörerschaft angezogen, vor allem aus der geistlichen Jugend der römischen

Universitäten. Einige Kardinäle und zahlreiche Prälaten und Obere von Ordensgemeinschaften hatten es sich nicht nehmen lassen, durch ihre Anwesenheit ihr Vertrauen zu bezeugen und ihre Ermutigung zu bekunden.

„Der ‚Gute Vater‘ hat über das soziale Wirken gesprochen. Es muss, so sagte er, zugunsten der Arbeiter ausgeübt werden, die durch ihre Vereinzelung, die Unbeständigkeit der Arbeit oder ihre wirtschaftliche und soziale Unterlegenheit zu unverdientem Elend verurteilt sind.

„Dieses Wirken wird schnellere und weiterreichende Früchte tragen, wenn man darauf achtet, an die Initiative der Arbeiter zu appellieren: Das gegenseitige Apostolat des Arbeiters am Arbeiter führt zu den besten Ergebnissen; überdies bildet es den Arbeiter selbst, hebt ihn in seiner eigenen Achtung, bindet ihn an das Gute und sichert seine Beharrlichkeit. Heute muss man Apostel oder Apostat sein.

„Vor allem der Klerus muss dem Volk zu Hilfe kommen und daran arbeiten, aus den Arbeitern ebenso viele Apostel ihrer eigenen Hebung zu machen.

„Dieses Wirken des Klerus geschieht zuerst durch die Lehre. Welche Fortschritte sind schon durch die Verkündigung der Enzyklika *Rerum Novarum* erzielt worden! Aber wie viel weiter wären wir, wenn diese Verkündigung unablässiger, einmütiger, verbreiteter gewesen wäre!

„Außer durch diese Lehre hat der Klerus durch Einrichtungen bewiesen, welche Macht er sofort wiedergewinnen würde, wenn er sich diesem Wirken im Volk widmen könnte und wollte.

„Herr Harmel stützt alle diese Gedanken durch zahlreiche Tatsachen, die er auf seinen Wanderungen durch das Frankreich der Arbeit gesammelt hat. Er zeigt, dass der Sozialismus seine Triumphe nur dem Geschick verdankt, mit dem er die Verteidigung der Arbeiterinteressen übernommen hat, indem er das Volk aufrief, an seiner

eigenen Hebung zu arbeiten. Der Sozialismus wird sich wie ein leeres Trugbild auflösen an dem Tag, an dem es den Katholiken, indem sie ihre jahrhundertealten Überlieferungen wieder aufnehmen, gelingen wird, der Arbeit und den Arbeitern die Würde zurückzugeben, die Gott und die Kirche ihnen geben wollen.

„Gespickt mit jenen kraftvollen Wendungen, die die Zweifel in den Geistern begraben, hat dieser Vortrag dem Guten Vater den wärmsten Beifall eingebracht. Es ist ein neuer Triumph für die Sache der christlichen Demokratie, deren unerschrockener Vorkämpfer Herr Harmel überall geworden ist.“

7. Brief aus Rom, Samstag, 25. Februar 1899.

Kardinal Macchi. — Erinnerungen an Pius IX. — Oratorium von Perosi.

Meine vielgeliebten Kinder,

Es ist übermäßig kalt. Wir haben uns bei Kardinal Macchi angemeldet. Um 10 Uhr sind wir dort. Er hat uns eine Stunde lang bei sich behalten und uns die väterlichste Zuneigung erwiesen. Er hat uns rührende Einzelheiten über Pius IX. erzählt, mit dem er lange zusammengelebt hat. Im vertrauten Kreis war Pius IX. voller Güte und zarter Aufmerksamkeiten für seine Umgebung. Seine Freude war es, andere glücklich zu machen. Darum wurde er von allen, die ihn kannten, verehrt. Kardinal Macchi hat ihm in seinen letzten Augenblicken beigestanden, und er war es, der als Majordomus seinen Tod bekanntzugeben hatte. Diese Nachricht hat in der ganzen Stadt Schluchzen ausgelöst. Der Kardinal unternimmt von Zeit zu Zeit seine Wallfahrt nach San Lorenzo fuori le Mura, was wir selbst im ersten freien Augenblick tun werden.

*
**

Am Nachmittag erhalten wir Karten für das Oratorium über die Passion Christi von Don Lorenzo Perosi, einem jungen Priester, der sich zurzeit in Paris aufhält. Die Aufführung fand in einem großen verglasten Saal im Palast der Schönen Künste statt. Das Orchester umfasste etwa 80 Musiker, vor allem Geiger; es gab 200 Sänger, darunter Kinder, Sängerinnen und viele Bässe. Der erste Teil, *Das Abendmahl des Herrn*, zeichnet sich durch zahlreiche, bewundernswert vorgetragene Worte Christi aus. Man empfindet ein wahres Grauen, wenn man den Fluch des Erlösers über einen seiner Jünger hört, den Er so zärtlich geliebt und so umsorgt hat. Er nennt ihn nur noch „diesen Menschen“.

„*Wehe dem Menschen, durch den der Sohn Gottes verraten wird. Es wäre besser, dieser Mensch wäre nie geboren worden.*“ Wie schrecklich ist dieses Wort aus dem Mund dessen, der gegen die Sünder so sanft gewesen ist! Die Musik gibt diesen Eindruck wieder.

Nachdem Christus seinen Leib gegeben und sein Blut zu trinken gereicht hat, während die Zuhörer noch von den Worten der Liebe ergriffen sind, singt der Chor mit köstlicher Lieblichkeit das *Lauda Sion salvatorem*. In diesem Augenblick empfand ich eine so tiefe Ergriffenheit, dass mir die Tränen aus den Augen stürzten. Nach einem weiteren Wort Christi nimmt der Schlusschor das *Lauda Sion salvatorem, lauda ducem et pastorem in hymnis et canticis* wieder auf. Der Chor bricht in einen Triumphgesang aus, der den ganzen Saal mitgerissen hat. Das Stück musste wiederholt werden. Der zweite Teil, das *Gebet im Ölgarten*, ist von herzerreißender Traurigkeit erfüllt. Er endet mit einem Chor, der die heftige Empörung des Erzählers ausdrückt, als er berichtet, dass der Verräter einer der *Zwölf* war, dann folgt der Lärm der Menge, und der Chor schließt mit einer schmerzlichen und ergreifenden Harmonie.

Im dritten Teil, *Der Tod des Erlösers*, ist nur noch ein einziger Satz Christi zu hören. Die Erzähler und die Chöre berichten das Geschehen, die Finsternis, den Spott der Juden und den Hohn der Pha-

risäer. Der Schlusschor bringt die Klagen der Menschheit in Worten aus dem Buch Jesaja zum Ausdruck.

Alles in allem eine sehr ergreifende Aufführung, die einen tiefen und heilsamen Eindruck hinterlässt.

Ganz der Eure.

Gezeichnet: Léon Harmel.

8. Brief aus Rom, Sonntag, 26. Februar 1899.

Der „Univers“. — Der Amerikanismus. — Pincio. — Ara Cœli.

Meine vielgeliebten Kinder.

Ich komme um halb sechs nach Hause. Es war den ganzen Tag übermäßig kalt. Heute Morgen hingen an den Brunnen Roms Eiszapfen.

Wir sind heute Morgen um 10 Uhr ausgegangen und waren bei Msgr., um mit ihm zu sprechen:

1° Über die französischen Zeitungen. Er nennt den *Univers* als das Blatt, das genau den *vollkommenen* Ton des Vatikans trifft. Ich habe ihm einen Brief an Veuillot vorgelegt, den er sehr gutheißt;

2° Über den Entwurf eines angenommenen Briefes, der den ganzen Weg des Journalisten vorzeichnet, ganz nach den Wünschen des Heiligen Stuhls. Er wird uns morgen oder am Dienstag antworten.

Um halb eins haben wir mit Msgr. Keane zu Mittag gegessen, dem früheren Rektor der Universität Washington, jetzt Erzbischof *in partibus* und Domherr an Santa Maria Maggiore. Eine Anzahl Gäste, darunter: Domherr Buguet, Oberer des Hauses von Montligeon, ein sehr sanfter, sehr liebenswürdiger Priester; sein Werk für die Seelen im Fegefeuer hat eine Prokur in Rom, Via Nomentana 263; Generalvikar Gely aus Rodez, der in San Luigi dei Francesi die Fastenpredigten hält (das Priesterseminar von Rodez zählt zurzeit 320 Seminaristen; es stellt Kräfte für die Missionen, für zahlreiche Orden und

für viele Diözesen); der Sohn des Vizepräsidenten von Kolumbien usw. usw. Msgr. Ireland sollte zu uns stoßen. Er ist in Florenz, um zwei amerikanische Bischöfe, seine Suffragane, abzuholen, die nach Rom kommen.

Ich sitze zur Rechten von Msgr. Keane. Wir führen ein sehr lebhaftes Gespräch. Er spricht von seinem Verdruss über die Auseinandersetzungen, die die öffentliche Meinung um den Amerikanismus erhitzt haben. „Wir haben niemanden angegriffen“, sagt er mir, „wir haben niemandem unsere Methode aufzwingen wollen, die ganz auf unser Land zugeschnitten ist. Was die Irrtümer betrifft, die der Papst zu Recht verurteilt hat, so würde sie in Amerika niemand lehren wollen. Es sind Irrtümer und Übertreibungen der Übersetzer, was für uns sehr kränkend ist.“

Er hat mich dazu beglückwünscht, dass ich christlicher Demokrat bin. Er versteht diejenigen nicht, die nicht spüren, dass der christlichen Demokratie die Zukunft gehört. Wenn wir nicht dahin gelangen, wird das der moralische und materielle Ruin unserer Gesellschaft sein.

Msgr. Ireland dankt dem Papst in einem auf Französisch im *Osservatore Romano* veröffentlichten Brief für sein Schreiben an den amerikanischen Episkopat. Er beteuert, dass niemals ein Bischof oder ein Priester in die Irrtümer der Übersetzer der Lebensbeschreibung von P. Hecker verfallen ist.

*
**

Wir gehen auf dem Pincio spazieren, wo Musik gespielt wird. Trotz der Kälte großer Andrang von Menschen und offenen Wagen.

Vom Spaziergang aus gehe ich nach *Ara Cæli*, wo die Terziaren im Ordensgewand ihre Segensandacht hatten. Lauretanische Litanei (in Rom nie eine Segensandacht ohne sie), *Tantum ergo* und die *Benedetto*.

Bei meiner Rückkehr finde ich die Karten mehrerer Besucher vor.

Ganz der Eure.

Gezeichnet: Léon Harmel.

Nachtrag zum 8. Brief aus Rom.

Brief an Herrn Eugène Vuillot.

Rom, 28. Februar.

Lieber und hochverehrter Herr.

Seit etwa zehn Tagen bin ich wieder in Rom. Ich finde hier dieselbe gute Meinung über den *Univers* vor, die ich schon früher feststellen konnte.

Man weiß es Ihnen zu danken, dass Sie in der Presse die Politik der Befriedung fortführen, die Abbé Lemire im Parlament so glücklich betreibt.

Indem Sie loben, was des Lobes würdig ist, und es vermeiden, über Menschen zu urteilen, bevor Sie ihre Taten beurteilen konnten, bewahren Sie sich eine echte Autorität, selbst in den Augen Ihrer Gegner, wenn Sie tadeln, was Ihnen tadelnswert erscheint.

Indem Sie unnütze Beschuldigungen und verletzende Anspielungen gegen diejenigen vermeiden, die Ihren Glauben nicht teilen, und indem Sie sich offen auf den Boden der Verfassung stellen, so wie sie ist und nicht wie wir sie uns erträumen, tragen Sie nach Ihren Kräften dazu bei, den Antiklerikalismus zu schwächen.

Das entgegengesetzte Verhalten würde nur die radikale Sammlung stärken, die Frankreich so viel Schaden zugefügt hat und die der Freiheit noch so manchen Schlag versetzen kann. Wie soll man denn für den Frieden arbeiten, wenn wir nicht damit beginnen, die Waffen niederzulegen? Dann werden wir auf dem günstigsten Boden stehen, um Angriffe, die man versuchen sollte, zurückzuschlagen.

Ich freue mich, Ihnen sagen zu können, was ich hier sehe: dass Sie nach wie vor auf dem rechten Weg sind. Meine alte Freundschaft für

den *Univers* und für Sie im Besonderen, lieber und hochverehrter Herr, erlaubt mir nicht zu schweigen und verpflichtet mich, meine bescheidenen Glückwünsche der maßgeblichen Anerkennung hinzuzufügen, die Sie bereits erhalten haben.

Bitte empfehlen Sie mich Ihren Söhnen und Ihren Mitarbeitern. Ich freue mich, mich nennen zu dürfen, lieber und hochverehrter Herr, Ihren sehr ergebenen Diener.

Gezeichnet: Léon Harmel.

9. Brief aus Rom, Dienstag, 28. Februar 1899.

Der Botschafter Frankreichs. — Toniolo. — San Luigi dei Francesi. Italienischer Vortrag.

Meine vielgeliebten Kinder.

Es ist immer noch übermäßig kalt. Wir setzen den Bericht über unsere Besuche fort.

Gestern, Montag, haben wir uns nach Sankt Peter begeben, um den Botschafter Frankreichs zu erwarten. Herr Nisard wurde vom Papst feierlich empfangen; Msgr. Tiberghien war bei der Audienz zugegen. Der Papst nahm, von seinem Hof umgeben, auf dem Thron Platz; der Zeremonienmeister ging den Botschafter und sein Gefolge holen. Beim Eintreten machten sie die drei üblichen Kniebeugen und küssten dem Papst die Hand. Herr Nisard, sehr bewegt, verlas eine Ansprache, in der er den Amtsantritt des neuen Präsidenten anzeigte und Leo XIII. der Sympathie Frankreichs und seines Willens versicherte, die im Konkordat gegebenen Versprechen zu achten.

Leo XIII. antwortete: „Niemandem ist die besondere Zuneigung unbekannt, die Wir für Frankreich hegen. In den schmerzlichen Umständen, die es durchlebt, ist Unsere Zuneigung noch lebhafter, und alles, was Wir für es tun können, werden Wir tun.“ Dann kam er auf die Anspielung des Botschafters auf das Konkordat zurück und fügte hinzu: „Diese gegenseitigen Versprechen, die Wir gegeben haben,

müssen Wir halten, vor allem die Versprechen des Konkordats. Dazu werden Wir stets bereit sein.“

Dann bat der Heilige Vater den Botschafter in sein Arbeitszimmer, und ihre Unterredung dauerte etwa 40 Minuten. Nach der Audienz geleiteten zwei Zeremonienmeister den Botschafter nach Sankt Peter. Man öffnete die Bronzetüren, um den Vertreter Frankreichs eintreten zu lassen: Wir waren in diesem Augenblick dort. Ein Domherr reichte das Weihwasser, dann begab sich der Zug zur Sakramentskapelle, wo der Botschafter sein Gebet verrichtete. Man hatte Betstühle mit roten Samtkissen aufgestellt, wo man haltmachen sollte. Die zweite Station wurde vor dem Altar der Gregorianischen Madonna gehalten, dann küsste man den Fuß der Bronzestatue; die dritte Station vor der Confessio des Petrus und die vierte vor dem Altar der heiligen Petronilla (wo sich das schöne Reliquiar befindet, das die Arbeiterpilger von 1889 gestiftet haben). Herr Nisard hielt diese verschiedenen Stationen mit der Haltung eines wahren Christen. Die ganze Gesandtschaft war in großer Uniform mit den Orden. Etwa hundertzwanzig Franzosen hatten sich nach Sankt Peter begeben, um dieser Feier beizuwohnen.

*
**

Um halb eins waren wir bei Msgr. T..., wo wir mit Toniolo zu Mittag aßen, dem Professor für Volkswirtschaftslehre an der staatlichen Universität Pisa; er ist ebenso gelehrt, wie er ein guter Katholik und ein vollkommener Demokrat ist. Darum wird er vom Heiligen Vater sehr geschätzt. Der berühmte Professor zeigt seine ganze Freude, mich wiederzusehen. Wir haben ein sehr lebhaftes Essen, voller Schwung und für mich sehr gewinnbringend.

Um drei Uhr besuchen wir Msgr. T'Serclaës, den Oberen des Belgischen Kollegs. Er setzt seine große Lebensbeschreibung Leos XIII. fort, deren erste Bände wir besitzen. Wir sprechen über die Angelegenheiten Belgiens. Wir geben unsere Karten bei Kardinal Gossens

ab, dem Erzbischof von Mecheln, der im Belgischen Seminar abgestiegen ist.

Jeden Montag um vier Uhr nachmittags findet in San Luigi dei Francesi eine Versammlung der französischen Kolonie statt. Wir gehen hin. Wir treffen dort verschiedene Bekannte und den Indienreisenden, der am Abend seine Bilder zeigen soll.

Wir begrüßen alle, plaudern ein wenig mit jedem und ziehen uns dann um 5 Uhr unauffällig zurück, um zum Vortrag von Toniolo im Haus der *Unione cattolica* zu gehen. Wir finden den Saal voller italienischer Theologiestudenten; nach einer halben Stunde erscheint der Professor und beginnt seine Vorlesung, indem er von mir spricht und erzählt, was ich ihm beim Essen über die Bedeutung der Idee in den Institutionen gesagt hatte. Sein Thema lautete: Über die Ursachen des Niedergangs der lateinischen Völker. Die Hauptursache ist, dass diese Völker die katholische Religion zumindest ihrem Geist nach aufgegeben haben; er spricht von England, von Amerika und zeigt, wie diese Nationen bei großen Fehlern Vorzüge haben, die ihnen aus dem Evangelium kommen. Am Ende des Vortrags lädt er mich ein zu sprechen, was ich tue, wobei ich mich entschuldige, kein Italienisch zu können. Die Zuhörer bereiten mir die herzlichste Aufnahme. Ich verabschiede mich von Toniolo, der noch am selben Abend nach Pisa zurückfährt. Wir umarmen uns, und er verspricht mir, im nächsten Jahr nach Val-des-Bois zu kommen. Msgr. T... bringt mich mit dem Marchese del Pezzo in Verbindung, der mit den Bauarbeitern eine Produktivgenossenschaft gegründet hat. Ich äußere ihm den Wunsch, seine Arbeiter zu sehen; er bestellt mich für Sonntag um 11 Uhr vormittags, so werden wir mit ihnen sprechen können.

Seid aufs Zärtlichste umarmt.

Gezeichnet: Léon Harmel.

10. Brief aus Rom, 1. März 1899.

Krankheit des Heiligen Vaters. — Santa Pudenziana. — Vortrag im Französischen Seminar. — Interview mit Pius IX. — Grab der Zuaven. — O’Connell, unser Vorbild.

Meine vielgeliebten Kinder.

Seit gestern Abend ist die ganze Stadt wegen der Krankheit des Heiligen Vaters in Aufregung. Ihr wisst jetzt von der Operation, die vorgenommen wurde, und von ihren Ergebnissen. Heute Abend ist man etwas beruhigt, aber heute Morgen herrschte wahre Angst. Man spürt, welch ungeheuren Platz der Papst hier einnimmt, selbst in der Welt der Usurpatoren. Die Feiern zum Krönungstag sind verschoben. Die Botschafter belagern den Vatikan, um ihre Anteilnahme zu bekunden und sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Aus allen Teilen der Welt treffen Depeschen ein.

Dienstag, 28. Februar. — Wir betreten Santa Pudenziana, eine Kirche, die an der Stelle des Hauses des Senators Pudens erbaut ist, der dem heiligen Petrus Gastfreundschaft gewährte. Wir besichtigen die erst vor Kurzem entdeckten unterirdischen Räume, in denen man die Überreste der Wohnung des römischen Senators findet: den Fußboden des Baderaums, der später als Baptisterium diente, das große steinerne Gefäß, das zur Spendung der Taufe diente; an der Wand Spuren von Malereien, die die Familie des Pudens darstellen, den Senator, seine Frau und seine Töchter Pudentiana und Praxedis. Ein unterirdischer Gang verbindet das Haus mit dem der Praxedis, wo jetzt die Kirche der Heiligen steht. Man sieht den Brunnen, in den man das Blut und die Gebeine der Märtyrer warf: Mit Hilfe einer langen Stange, die ein Licht trägt, erblickt man auf dem Grund noch viele Gebeine.

Um 1 Uhr waren wir im Französischen Seminar, wo ich den Seminaristen einen Vortrag über die Familie (die Familie des Unterneh-

mers und die Arbeiterfamilie) gehalten habe. Wir sind dort mehreren jungen Männern begegnet, die schon im Val gewesen sind.

*
**

Wir besuchen das Grab Pius' IX. in San Lorenzo fuori le Mura. Bewegt sehe ich das Grab dieses wunderbaren Papstes wieder, der während eines Pontifikats von 31 Jahren die Welt bewegt hat. Er verstand es, in allen Herzen eine wahre Leidenschaft der Liebe und der Treue zu ihm zu wecken. Er hatte sich ein sehr schlichtes Grab gewünscht. Die katholische Welt hat es übernommen, diese Kapelle mit prächtigen Mosaiken zu schmücken, die an alle Nationen und an viele großherzige Stifter erinnern.

Interview mit Pius IX. an seinem Grab, geführt von einigen Pilgern.

Die Pilger. — Heiliger Pontifex, wie alle Eure Kinder lieben wir Euch über alle Maßen. Ihr habt stets die Herzen hingerissen. Wir sind an Eurem Grab tief bewegt und kommen hierher, um in den gegenwärtigen Schwierigkeiten etwas Licht zu suchen. Helft uns und erleuchtet uns.

Aber zuerst: Warum dieses seltsame Grab! Warum habt Ihr diesen Friedhof des Volkes und der Armen der prächtigen Nekropole der Päpste vorgezogen?

Pius IX. — Ich liebe auch die Nekropole des Vatikans: Dort habe ich mein Herz und meine Eingeweide gelassen; aber ich wollte, dass mein Leib inmitten des Volkes ruhe, das ich so sehr geliebt habe und das mich so sehr geliebt hat, bei meinen lieben Soldaten, die mich mit der Tapferkeit der Kreuzfahrer verteidigt und ihr Leben für mich hingegeben haben.

Die Pilger. — O ja, Heiliger Pontifex, Euer Volk von Rom und alle Eure Kinder, die Katholiken, haben Euch mit heiliger Leidenschaft geliebt, weil Ihr die Güte selbst wart. Unvergessen ist die Begeiste-

rung des Volkes am Tag Eurer Wahl, am Tag Eurer Inthronisation in San Giovanni in Laterano. Eure Rückkehr aus Gaeta erinnerte an den Triumphzug der großen Feldherren des alten Rom. Wir haben ihre Wiederholung mehrmals am 11. April eines jeden Jahres erlebt. Es war immer ein Triumph, aber ein Triumph der Liebe und der Zärtlichkeit. Und war Euer Priesterjubiläum von 1869 nicht ein Taumel der Begeisterung? Für Euch erschöpfte es die Blumen der Dichtkunst und die der Gärten, mit allem Glanz der Freudenfeuer und Illuminationen. Die Gaben der ganzen katholischen Welt erfüllten Rom und erinnerten an die Ausstellungen unserer großen Hauptstädte. Euer Triumph war übrigens ein alltäglicher: Wenn Ihr vom Vatikan herabstiegt, um Eure gute Stadt zu besuchen, ihre Heiligtümer, ihre Werke, ihre Straßen und ihre Promenaden, jubelte Euch Euer ganzes Volk zu und machte sich eine doppelte Freude daraus, Euer väterliches Antlitz zu sehen und Euren heiligen Segen zu empfangen.

Pius IX. — Verdiente es dieses gute Volk nicht, dass ich auf dem Feld der Toten bei ihm ruhen wollte?

Der Pilger. — Ja, und Eure edlen Soldaten, die Kreuzfahrer von Sankt Peter, hatten ebenfalls ein besonderes Anrecht darauf, dass Ihr bei ihnen bleibt. Wie großherzig haben sie ihr Blut vergossen, bei Castelfidardo 1860, bei Mentana 1867, an der Porta Pia 1870! Aber was ist denn dieser Mosaikteppich aus Wappen in lebhaften Farben?

Pius IX. — Es ist die Volksabstimmung der ganzen Welt, es sind die Unterschriften der Kirchen, der Diözesen und der Städte, die meiner väterlichen Güte und meiner Hingabe an das Wohl aller Zeugnis geben.

Die Pilger. — Das ist nur gerecht, o Heiliger Pontifex! Wie das Grab des Petrus ist Euer Grab glorreich, weil Ihr gelebt habt, indem Ihr Gutes tatet.

Aber während wir zu Euren Füßen sind, sprecht noch zu uns, wie Ihr zu uns sprach, wenn wir zu Eurer Audienz in den Vatikan kamen. Sagt uns, was in den gegenwärtigen Schwierigkeiten zu tun

wäre. Was soll man zunächst von der bedrückenden Lage Italiens halten?

Pius IX. — Ach, dieses liebe Italien, ich habe es sehr geliebt. Auch ich wollte es frei und wollte es geeint, soweit das seinem Wesen und seiner Geschichte entsprechen kann. Ich billigte die Gesinnung der großen Patrioten dieses schönen Italien, eines Silvio Pellico, eines Gioberti, eines Massimo d’Azeglio, eines Rossi, eines Ventura. Ich schätzte die Überlieferungen der Schule von Pisa, dieser Stadt der Denker (*Pisa cogitabunda*), wo sich noch heute die wahren guelfischen Traditionen erhalten.

Ich verabscheute das Joch der Fremden; mit den wahren Patrioten rief ich: *fuori i barbari*. Ich bekundete meine Gesinnung, indem ich die 4.000 Schweizer entließ, die Rom bewachten, und indem ich das nationale Heer, die Bürgerwehr, aufstellte. Ich schloss mit Piemont und der Toskana einen nationalen Bund gegen die österreichische Unterdrückung. Ich zog das Königreich Neapel mit hinein. Und hätte Neapel diese edle Sache nicht verraten, so wäre Italien schon 1848 ganz frei gewesen und als Föderation unter dem Vorsitz des Papstes verfasst. Das war noch mein Plan nach dem Vertrag von Villafranca 1859, und ich hatte ihn in die Präliminarien des Friedensvertrags aufnehmen lassen; aber der piemontesische Ehrgeiz hat alles zum Scheitern gebracht. Piemont wollte mit Gewalt eine tyrannische Einheit schaffen. Sein Werk wird im Ruin und in der Abwendung der Völker untergehen. Die wahren italienischen Patrioten werden ihr Ideal verwirklicht sehen: die nationale Einheit in einer vom Papst geleiteten Föderation.

Die Pilger. — Mögen Eure Gebete im Himmel die Verwirklichung dieses Ideals beschleunigen! Aber was denkt Ihr über die bürgerlichen Freiheiten und den sozialen Fortschritt, nach denen die Völker hungern?

Pius IX. — Für diese Fragen habe ich das Wirken meines Nachfolgers vorbereitet. Ich habe im Syllabus die cäsaristische und galli-

kanische Tyrannei verurteilt. Ich habe erklärt, dass die Kirche sich mit dem wahren Fortschritt nicht zu versöhnen braucht, weil sie selbst seine beständige Freundin und seine unerschöpfliche Quelle ist. In meinen Staaten habe ich die Gleichheit der Besteuerung eingeführt, die zivilen Ministerien geschaffen, den Staatsrat, die Finanzkonsulta, die Vertretung der Provinzen und Gemeinden eingerichtet, ich habe zur Wiederbelebung der Zünfte beigetragen. Ich dachte wie Ventura, dass „wenn die Kirche nicht mit den Völkern geht, die Völker nicht stehen bleiben, sondern ohne die Kirche, außerhalb der Kirche, gegen die Kirche gehen werden“. Aber ich wurde nicht genug unterstützt. Ich fühlte von Anfang an, dass meine Umgebung und mein Volk für dieses Wirken nicht reif waren. Ich sagte eines Tages: „Wir brauchen zehn Jahre, um den politischen und den nationalen Geist in die Massen dringen zu lassen.“ Ich sagte nicht genug. Der rückwärtsgewandte Geist der einen und der unbedachte Eifer der anderen haben alles zum Scheitern gebracht.

Macht euch wieder ans Werk, unter der Leitung meines Nachfolgers. Liebt das Volk, arbeitet für seine politische Befreiung und seine soziale Hebung. Helft ihm, dient ihm, es wird euch seinerseits helfen und den Triumph der Kirche herbeiführen.

Die Pilger. — Danke, vielgeliebter Vater. Wir küssen den Stein Eures Grabes und gehen, gestärkt durch Eure Lehren, wieder ans Werk für Gott, für die Kirche und für das Volk.

*
**

Wir gehen auf den Friedhof, um am Grab der päpstlichen Zuaven zu beten, und bewundern einmal mehr dieses prächtige Denkmal.

Wir kehren nach Hause zurück, wo wir über den Heiligen Vater schlechte Nachrichten erfahren, die uns in Bestürzung versetzen.

Mittwoch, 1. März. — Wir schreiben den ganzen Vormittag, und um zehn Uhr gehen wir zu Pater D..., bei dem wir bis Viertel vor zwölf bleiben. P. D... findet, dass die Franzosen zu viel reden und zu

wenig handeln. Das Handeln ist das einzig Wichtige im Leben. Die Franzosen fangen damit an, Theorien aufzustellen, die sofort Spaltungen hervorrufen. Da die Zersplitterung schon vor dem Handeln eingetreten ist, geschieht dieses ohne Zusammenhalt und bringt keine ernsthaften Ergebnisse.

Die Katholiken müssen behutsam vorgehen und nach und nach nehmen, was sie bekommen können; die Theorie des *Alles oder nichts* ist eine Torheit.

Der große O'Connell hat damit begonnen, die Kräfte zu sammeln, die ihn in seinem öffentlichen Wirken unterstützen sollten: die Bischöfe, die Priester und das Volk. Als er öffentlich vor England sprach, hatte er ein ganzes Heer hinter sich, vorbereitet und organisiert. Trotz dieser Stärke hat er nicht mehr verlangt, als er erreichen konnte; und doch war das Volk zu allen Opfern bereit, um ihn zu unterstützen. Die Stimmabgabe war in Irland öffentlich. Ein Lord hatte erklärt, er werde alle von seinem Land jagen, die für O'Connell stimmten. Ein eingeschüchterter Pächter trug den Stimmzettel, den ihm sein Grundherr gegeben hatte, zur Urne. Seine Frau folgte ihm, und auf dem Platz, mitten in der Menge, rief sie ihm zu: „Denk an Gott und an die Freiheit.“ Der Pächter zerriss seinen Zettel und stimmte für O'Connell. Alle anwesenden Wähler taten es ihm gleich. Viele Pächter wurden verjagt, aber die Bevölkerung hielt stand. Ist das nicht bewundernswert? Der große Agitator besaß eben den Geist der Organisation, und bevor er sich hinauswagte, waren seine Truppen gebildet und er war sich ihrer Treue sicher. Das ist ein schönes Beispiel für die französischen Katholiken.

Die Freimaurerei hat gefunden, dass sie 1789-1793 zu schnell vorgegangen war; ihre Bewegung hat eine Niederlage erlitten. Durch die Erfahrung belehrt, geht sie langsam, aber sicher auf ihr höllisches Ziel zu. Und unterdessen bekämpfen sich die Katholiken untereinander. Die Sektierer ziehen ihren Nutzen daraus. Sie haben ihr Heer vorbereitet und ihre Bataillone organisiert: Jeden Tag zerstören sie

irgendeinen Teil des christlichen Gesellschaftsgebäudes. Welche Torheit, unter solchen Umständen um Worte zu streiten! Der Janse-
nismus diene der Freimaurerei als Maske. Unter seiner heuchleri-
schen Miene zielte er darauf ab, Jesus Christus aus der Gesellschaft
zu vertreiben.

Die amerikanischen Demokraten sind dem Volk zugetan, sie sind
Bimetallisten und für maßvolle Zölle. Der Pater empfiehlt die Bro-
schüre „*La Conversion Huysmann*.“ von Abbé Belleville in Bourges.

Hecker war kein Theologe, er war ein Mann des Gefühls. — La-
mennais, der die Zukunft vorausschaute, ist zugrunde gegangen, weil
er sich mit dem Schreiben begnügte. Er blieb in der Theorie, ohne
jede Organisation, ohne jedes Handeln. Sein Wort war seiner Zeit zu
weit voraus, um verstanden zu werden, und da er niemanden hinter
sich hatte, ist er allein gefallen, ohne Truppe, ohne Rückhalt.

Schließlich verlassen wir Pater D... und gehen zum Mittagessen
beim Hochwürdigsten Pater S...

Sehr lebhaftes Gespräch. Der Pater bringt einen sehr liebenswür-
digen Trinkspruch auf mich aus. Er hatte mich sich gegenüber ge-
setzt. Ich habe den Gedanken geäußert, dass die Republik trotz ihrer
großen Fehler gegenwärtig die Regierungsform ist, die der Freiheit
der Kirche und ebenso dem Wiedererwachen der privaten Initiative
am günstigsten ist.

Auf Wiedersehen, meine lieben Kinder, seid herzlichst umarmt.

Gezeichnet: Léon Harmel.

11. Brief aus Rom, Donnerstag, 2. März 1899.

Abbé Pottier. — Poubelle. — Ein Wehen des Irrtums.

Meine lieben Kinder,

Ich komme gerade vom Hochw. P. Er gehört dem Heiligen Of-
fizium an und ist vom Heiligen Vater beauftragt worden, die belgische
Demokratie, Abbé Daens und Abbé Pottier zu prüfen. Für Letzteren

bekundet er die größte Hochachtung. „Er ist ein vollkommener Mann“, sagt er, „er hat alle Eigenschaften des sozialen Priesters und das ganze Wissen eines wahren Theologen; dazu ist er gehorsam wie ein Ordensmann. Darum wird er hier von denen geschätzt, die ihn kennenlernen konnten. Sie können ihm sagen, dass er Freunde hat, und ich gehöre dazu.“ Ich habe ihm versprochen, dass er das neue Werk des Professors, für das wir eine schöne Approbation des Heiligen Stuhls wünschen, direkt erhalten wird. Dieser Pater ist Spanier. Er empfiehlt uns, mit Kardinal Sancha, dem Erzbischof von Toledo, und mit dem Bischof von Menorca in Verbindung zu treten, die beide sehr sozial gesinnt sind. In Barcelona gibt es einen Freund Toniolos, der sich viel mit den sozialen Fragen beschäftigt und sich freuen würde, uns zu treffen: Dieser Herr ist Professor an der staatlichen Universität. Msgr. Sarda y Salvany steht seit sechs Jahren in der Hierarchia: Aus Bescheidenheit hat er immer verschwiegen, dass er Monsignore ist. Der Hochw. P. hält ihn für den Msgr. Ségur Spaniens.

Er nennt uns Fabriken, in denen das Volk sehr christlich ist, aber ohne jede Organisation. Die Unternehmer wären gut gesinnt, man müsste sie aufsuchen. Der Hochw. P. wünscht einen Katechismus des Unternehmers auf Italienisch.

Der Hochw. P., Kapuziner, der den Kongress des Dritten Ordens in Reims geleitet hat, wird wieder den Vorsitz führen, in Toulouse vom 16. bis 20. August und in Belgien, in Brüssel, im Juli. Er ist immer allen gegenüber sehr wohlwollend.

*
**

Der Generalminister empfängt uns und unterhält sich mit uns auf die interessanteste Weise. Er sprach mit Herrn Poubelle über das Protektorat Frankreichs im Orient und bat ihn, es entschlossen aufrechtzuerhalten. Die anderen Nationen, die es anfechten, haben nie etwas zum Schutz der Katholiken getan, nicht einmal ihrer eigenen

Landsleute, während Frankreich unablässig gehandelt hat. Beim Massaker an den Armeniern ist kein einziger Katholik ermordet worden, dank der Tatkraft des französischen Konsuls, der zusammen mit den Patres 3.000 bis 4.000 Menschen ernährt hat, die sie gerettet haben. Herr Poubelle antwortete: Wir sind verirrte Söhne, aber wir sind immer noch Söhne.

Wir haben über das Schreiben des Heiligen Vaters zum Amerikanismus gesprochen. Er antwortete uns: „Wir stehen erst am Anfang. Machen wir uns auf ganz anderes gefasst. Der Wind des Irrtums weht weit stärker in Deutschland als in Amerika. Doktor Schell, Dekan der theologischen Fakultät der Universität Augsburg, vom Index förmlich verurteilt, hat die jungen Theologiestudenten verführt. In Frankreich stellt die skeptische Kritik, die Abbé Duchêne eingeleitet hat, alles in Zweifel. Abbé, ohne so weit zu gehen, streift diese Schule. Überall stellt man unter dem Vorwand der historischen Kritik die Heilige Schrift in Zweifel. Kürzlich hat ein Student bei seiner Doktorprüfung in Deutschland, an der Fakultät von, zur großen Verblüffung der Prüfer erklärt, die Kirchenväter hätten die Heilige Schrift nicht gekannt. Erst heute kenne man sie, weil man einen richtigen kritischen Geist habe. Dieser junge Mann blieb bei seiner kühnen Behauptung. Es gibt einen Hochmut des Geistes, der sich mancher Priester und mancher Ordensleute bemächtigt und der das größte Unheil ankündigt. Im Grunde ist es der Protestantismus, der durch den Zweifel und die Leugnung der Überlieferung triumphiert. Man wendet sich auch dem Evolutionismus zu. Diese Evolution“, sagt uns der Pater, „führt uns zu einer Revolution der Lehre, zum Triumph des Irrtums. Ich bin über die Fortschritte dieser Irrtümer, selbst unter manchen Priestern und Ordensleuten, so entsetzt, dass ich mich in die Einsamkeit zurückziehen möchte, um der schrecklichen Verantwortung eines Generaloberen in so unruhigen Zeiten zu entgehen.“

Als ich diese Worte hörte, dachte ich an meine Kinder und an meine Enkel, die in diesen Strudel von Irrtümern geworfen sind, die der Hochmut hervorgebracht hat. Ich beschwöre meine Enkel, all diese teuflischen Neuerungen mit Abscheu zurückzuweisen und sich an den Glauben zu halten, den sie in der Familie empfangen haben, einen einfachen und demütigen Glauben, der nicht nur die dogmatischen Entscheidungen, sondern auch die Ratschläge Roms ehrfürchtig annimmt. Allein der Stellvertreter Jesu Christi besitzt die Unfehlbarkeit. Wer einen Zweifel erhebt oder das Wort des Papstes in Frage stellt, ist zu meiden wie die Pest, wie ein Werkzeug des Teufels. Ich erinnerte mich an zwei kleine Doktoren der Theologie, die ganz frisch gebacken in den Val kamen und mit einer ganz protestantischen Ungeniertheit von den Offenbarungen der heiligen Gertrud sprachen. Die Kirche hat sie gebilligt, aber diese jungen Leutchen, die es besser wussten, verachteten sie als Träumereien.

Wenn die Wissenschaft nur dazu diene, wäre es besser, keine zu haben. Doch man hat gesagt: Ein wenig Wissenschaft entfernt von Gott, viel Wissenschaft führt zu ihm hin. Ich bin glücklich, in Rom mit diesen wahren Gelehrten zu sprechen, deren Demut ihrem Verdienst gleichkommt.

Wir aber, die wir nicht die Möglichkeit haben, viel Wissenschaft zu besitzen, wollen uns demütig in der Unterwerfung des Geistes und des Herzens unter die unfehlbare Autorität des Papstes halten und nicht darüber streiten, ob er *ex cathedra* spricht oder nicht.

Wir sind gewiss, dass der Gehorsam gegenüber der rechtmäßigen Autorität niemals irrt.

In inniger Zärtlichkeit der Eure.

Gezeichnet: Léon Harmel.

Der Pater hat uns auch von der Katholischen Universität Washington erzählt, von der man die Ordensleute systematisch ausgeschlossen hat, und von der in Freiburg, wo man die Dominikaner beseitigen möchte. Schell liebt die Heilige Jungfrau nicht, was für ihn

fürchten lässt. Domherr Dellinger, der einst die häretische Sekte der „Altkatholiken“ gegründet hat, hatte ebenfalls die Andacht zur Heiligen Jungfrau zurückgewiesen. Héfélé dagegen ist in den Schafstall zurückgekehrt, weil er unsere Mutter Maria liebte.

12. Brief aus Rom, Freitag, 3. März 1899.

Jahrestag Leos XIII. — Jeanne d’Arc. — Der Index. — Katharina Emmerich. — Brasilien. — England. — Unterlegenheit der Neger.

Meine vielgeliebten Kinder,

Heute ist der erste Freitag des Monats; wir sind innig mit euch vereint, um das Allerheiligste anzubeten, das in unserer lieben kleinen Kapelle ausgesetzt ist. Es ist auch der 21. Jahrestag der Krönung Leos XIII., und gestern war sein Geburtstag. Er ist in sein 90. Lebensjahr eingetreten. Die Feiern zum Krönungstag sind verschoben, aber seine Gesundheit gibt keinerlei Anlass mehr zur Sorge, und wir sind alle voller Freude, ihn ein neues Leben beginnen zu sehen. Möge Gott ihn uns lange erhalten!

*
**

Der Hochw. P. P..., Mitglied des Heiligen Offiziums und der Indexkongregation, befasst sich ganz besonders mit den Heiligsprechungen. Wir fanden ihn vor einem Stapel gewaltiger Bände, die er durchforscht, um die Lösungen zu suchen, die die Konzilien den von ihm untersuchten Fragen gegeben haben.

Die Sache der Jeanne d’Arc kommt nur langsam voran, weil es an ausreichenden Wundern fehlt. Würden die Gläubigen sie häufiger anrufen, so würden sie gewiss die besonderen Gnaden erlangen, die die Heiligsprechung beschleunigen könnten.

Er spricht mit uns über die Irrtümer der Gegenwart, die unter dem Namen Amerikanismus verurteilt worden sind. Vage, unbestimmte Irrtümer, wie einst der Jansenismus. In diesen Tagen las er

noch einmal das Buch des Jansenisten Arnaud über die häufige Kommunion. Es ist mit solchem Geschick gemacht, dass man wirklich begreift, wie viele sich verführen ließen. Wir sprechen mit ihm über die Offenbarungen der Katharina Emmerich: Er sagt, man habe nichts zu verurteilen gefunden, man betrachte dieses Buch als geeignet, die Frömmigkeit zu fördern. Die Zusätze oder Deutungen von Brentano, der die Offenbarungen niedergeschrieben hat, haben ihnen den vollen Charakter göttlicher Eingebung genommen, weil er seine eigenen Bemerkungen hinzugefügt hat.

Gestern haben wir bei Pater B... zu Mittag gegessen, der uns sehr herzlich empfangen hat. Ich saß dem Pater gegenüber. Msgr. G..., der frühere Apostolische Delegat für Brasilien, Ecuador und Kolumbien, hat uns die interessantesten Dinge über diese Länder erzählt. Besonders liebt er Brasilien, wo die Religion seit dem Sturz des Kaiserreichs wieder aufblüht. Die Republik war den Bischöfen und dem Klerus stets wohlgesinnt. Sie hat den Benediktinern die Besitzungen zurückgegeben, die ihnen beschlagnahmt worden waren. Der Hochw. P. Van Caloen, ein belgischer Benediktiner, reorganisiert die Klöster, um durch sie die Pfarrseelsorge, ein Seminar und ein Kolleg zu sichern. Es ist eine vollständige Erneuerung.

Warum hat die Republik Brasilien so gehandelt? Sie war doch von Antiklerikalen geschaffen worden, die vorhatten, die Güter der Kirche zu beschlagnahmen und Verfolgungsgesetze gegen den Klerus und die Katholiken zu erlassen, die man von vornherein als Feinde der Republik und Anhänger des gestürzten Kaiserreichs betrachtete. Dieses überhäufte nämlich den Klerus mit Ehren und Geld, hielt ihn aber zugleich in Knechtschaft, wie es selbst bei christlichen Herrschern allzu oft geschieht. Die Bischöfe haben den Plan der Sektierer vereitelt, indem sie sich ganz eindeutig zur Republik bekannten. Von da an wurden die Pläne beiseitegelegt, die Beschlagnahmen wurden zurückgenommen. Der Kirche wird die größte Freiheit gelas-

sen, und sie nutzt sie, um die Übel wiedergutzumachen, die das frühere Regime der Korruption verursacht hat.

Ich erinnerte mich dabei an das, was ich im Vorwort von Herrn Alfred Nettement zur Übersetzung der Vorträge von Kardinal Wiseman gelesen habe. Der Protestantismus in England ist, nachdem er nacheinander ein Anliegen königlicher und parlamentarischer Willkür gewesen war, sozusagen zu einem nationalen Anliegen geworden. Der englische und irische Katholizismus, der zum großen Teil Jakob II. treu geblieben war, erschien als Feind des Vaterlandes. Man betrachtete die Katholiken als Fremde, als Besiegte. Darum behandelte man sie mit grausamer Härte. Man verfolgte in ihnen weniger eine Religion als eine Partei. Als das Haus Stuart jede Hoffnung verlor, schlossen sich die römischen Katholiken Großbritanniens allmählich den regierenden Fürsten an und suchten durch Bekundungen ihrer Loyalität deren Vertrauen zu gewinnen. Sie hielten sich allen Parteien fern, die das Parlament spalteten. Als die Whigs sich für die Emanzipation der Papisten einsetzten, verschafften diese ihrer Sache Aussicht auf Erfolg, indem sie sorgfältig darauf achteten, sich jeder gewaltsamen Kundgebung und jeder Beteiligung an demagogischen Umtrieben zu enthalten.

Das ist eine recht lange Abschweifung. Ihr werdet sie mir verzeihen, weil sie die Tatsachen aus Mexiko und unsere These in Frankreich stützt.

Man hat über die Negerpriester gesprochen. Sie haben keinerlei Autorität, selbst nicht bei denen ihrer Rasse. Der weiße Priester, der sich nur um die Neger kümmert, muss zugleich Beziehungen zu den Weißen pflegen, um die Achtung seiner Herde zu bewahren. Die Neger werden von den Weißen verachtet, und sie nehmen diese demütigende Lage hin. Das zeigt, wie schwer es das Evangelium hat, die Menschheit umzuwandeln. Wir sind alle Brüder, und es ist sehr schmerzlich zu sehen, wie Katholiken in solche Irrtümer verfallen. Kürzlich hat ein Negerregiment mit Meuterei gedroht, falls die Ein-

wohner ihm weiterhin Verachtung bezeigten. Sie sagten mit Recht, dass sie allein den Militärdienst leisten, und sie wollten die Weißen nicht verteidigen, die sie auf diese Weise behandelten. Die Weißen mussten sich bereit erklären, sich christlicher zu zeigen. Am Ende des Mittagessens Austausch von Trinksprüchen voller Herzlichkeit. Auf Wiedersehen, meine lieben Kinder, seid herzlichst umarmt.
Gezeichnet: Léon Harmel.

13. Brief aus Rom, Sonntag, 5. März 1899.

Der Papst. — Kardinal Rampolla. — Msgr. Angeli. — Santa Cecilia. — Gesänge in Sankt Peter. — Falsche Wissenschaft. — Einfluss Frankreichs in der Welt. — „Revista Internazionale“. — Soziale Werke in Rom.

Meine vielgeliebten Kinder.

Wir stehen nun am Vorabend unserer Abreise. Wir sind gekommen, um Petrus zu sehen. Wir haben ihn gesehen und reisen gestärkt wieder ab. Wir haben einmal mehr festgestellt, dass sich nichts geändert hat. Die Entscheidungen des Heiligen Vaters sind zu überlegt, zu ausgereift und zu übernatürlich, als dass sie, wie manche in Frankreich gemeint haben mögen, den Schwankungen der öffentlichen Meinung oder der Ereignisse unterworfen wären.

Wir haben Kardinal Rampolla mehrmals gesehen. Am Freitagabend habe ich mich von ihm verabschiedet. Ich fand ihn Frankreich gegenüber so vollkommen herzlich wie immer. Die Demütigungen, mit denen man ihn in diesen Tagen in Rom überhäufen wollte, weil er zu französisch gesinnt sei, sind ein öffentliches Zeugnis seiner Treue. Dabei hat der Vatikan kaum Grund, mit Frankreich zufrieden zu sein, besonders mit den Katholiken, bei denen die Unterwerfung bei Weitem nicht vollständig ist. Wir haben uns von Msgr. Angeli verabschiedet, der so liebenswürdig ist, wie ihr ihn kennt. Er hat uns vom Papst erzählt, dem es viel besser geht. Er musste während der Ope-

ration die Messe lesen. Er hat an jenem Tag also biniert. Er hörte die Klagelaute Leos XIII., was ihn sehr bewegte. Die Ärzte sagen, dem Papst werde es besser gehen als zuvor. *Fiat! Amen!*

*
**

Am *Donnerstag* war abends die Station in Santa Cecilia: Wir sind hingegangen. Die Kirche war erleuchtet und die Stätte des Martyriums für alle sichtbar. Wir haben zur heiligen Patronin Roms gebetet und einmal mehr ihre schöne Statue aus weißem Marmor bewundert, die mit dem Gesicht zum Sockel liegt, damit ihre Henker ihre Schönheit nicht sehen konnten.

*
**

Am *Freitag* war die Station in Sankt Peter. Ich war hineingegangen, um vom Apostel Abschied zu nehmen. Man begann die Komplet mit Musik (weil es der Stationstag war). Eineinviertel Stunden lang blieb ich im Bann dieser harmonischen Wiedergabe der Psalmen, denen ich im Brevier des Abbé folgte. Am selben Tag haben wir den Hochw. P., den Magister des Heiligen Palastes, gesehen. Wir sprachen über die modernen Irrtümer, über die eitle Wissenschaft, die die Offenbarung ersetzen will. Sie stellt Hypothesen auf, die meistens keinerlei ernsthafte Grundlage haben. Eine Erhebung von 1850 bis 1890 hat 747 Hypothesen festgestellt, von denen nur 74 noch einige Anhänger haben; der Rest ist verschwunden. Auf solch brüchigen Fundamenten stützt sich die Wissenschaft bei der Kritik der heiligen Bücher. In diesen heiklen Dingen betrübt man die Kirche immer, wenn man sich nicht ausschließlich an ihre Entscheidungen hält, selbst wenn man nicht bis zum verurteilten Irrtum geht.

Der Glaube ist das erste aller Güter, und alles, was seine Lebendigkeit zu mindern droht, ist ein großes Übel. Der Pater spricht mit uns über das Schreiben zum Amerikanismus. Es wurde zunächst nach dem Plan des Heiligen Vaters verfasst und dann von Ihm über-

arbeitet, um es milder zu machen und ihm jene väterliche Salbung zu geben, die die Akte Leos XIII. kennzeichnet. Das Wort dieses großen Papstes ist immer zugleich ein Wort des Lichtes und der Liebe. Er hat einen bewundernswerten Takt und ein bewundernswertes Feingefühl. Seht, wie er das öffentliche Leben der Amerikaner lobt, wie er sie zu den Fortschritten beglückwünscht, die der Katholizismus im Schoß der bürgerlichen Freiheit gemacht hat. Er zweifelt nicht daran, dass die genannten Irrtümer vom gesamten Klerus der Neuen Welt verurteilt werden. Kann ein Vater auf zartfühlendere und liebevollere Weise handeln?

Im Zusammenhang mit den deutschen Irrtümern spricht der Pater mit uns über deren Eindringen in die Veröffentlichungen und in den Unterricht in Frankreich. Unsere Nation gilt in der ganzen Welt als die Apostelnation schlechthin. Sie verbreitet die Wahrheit oder den Irrtum. Keine Idee setzt sich durch, ohne durch sie hindurchzugehen. Sie ist der Herd aller neuen Ideen, der Mittelpunkt, von dem alles ausstrahlt. Die Anhänger des Irrtums wissen das genau und suchen in unsere Geister einzudringen. Die deutschen Irrtümer haben sich unter dem Vorwand der historischen Kritik bei uns verbreitet, und wir haben sie dann überallhin weitergetragen. Ist es nicht eine ebenso patriotische wie christliche Pflicht, darüber zu wachen, dass die schlechten Lehren nicht in unsere Schulen und in unsere Veröffentlichungen eindringen, um unsere wahre Sendung als Soldaten Christi, als Diener der Wahrheit wieder aufzunehmen?

Wir haben ihn gebeten, das neue Werk von Abbé X... zu prüfen. Er hat uns Gutes über den Abbé-Abgeordneten gesagt, er schätzt sein Wissen und seinen Charakter. Er hat uns auch alle Sorgfalt für das Werk von Abbé Pottier versprochen. Wir haben ihn um halb neun Uhr abends verlassen; er hat mir viel Zuneigung gezeigt.

Samstag, 4. März, haben wir Msgr. Pagis, dem Bischof von Verdun, bei den Lazaristen unsere Aufwartung gemacht: Wir haben ihn für den folgenden Tag, Sonntag, zum Mittagessen eingeladen.

Msgr. Talamo, Chefredakteur der *Revista internazionale*, findet, dass die römische Welt in sozialer Hinsicht Fortschritte zu machen hat. Seine Zeitschrift, die vom Heiligen Vater unterstützt und empfohlen wird, gewinnt nur mit Mühe Leser. Er stellt die Fortschritte des Sozialismus und der Gottlosigkeit in Rom fest; aber hier wie in Frankreich drehen die Konservativen den Rücken, um nicht zu sehen, womit sie sich nicht befassen wollen. Dagegen ist die Tätigkeit der Protestanten ein Beispiel für die Katholiken. Sie vermehren überall die Schulen, die Jugendwerke, die Volkseinrichtungen.

Wir sehen die Frau Gräfin von im Grand Hôtel. Sie stellt sich mit ihrer Tochter zu unserer Verfügung, um in Paris für die Romwallfahrt zu werben und uns auf jede ihr mögliche Weise zu helfen. Ich werde sie in Paris sehen.

Wir haben erfahren, dass Msgr. Ireland und Msgr. Keane nicht nach Rom zurückgekehrt sind: Sie sind in Florenz, vielleicht um den Interviews über den Amerikanismus aus dem Weg zu gehen, da diese Frage die Öffentlichkeit noch immer beschäftigt.

An diesem *Sonntag* sind wir um 10 Uhr zur Verabredung mit dem Marchese del Pezzo gegangen. Er hat uns nacheinander die Delegierten dreier Gruppen vorgestellt:

Produktivgenossenschaft für das Baugewerbe (Maurer, Zimmerleute usw.). Sie zahlen einen Franc im Monat ein, damit jeder eine Aktie zu 30 Fr. erwirbt; diese bilden einen Garantiefonds für die auszuführenden Aufträge. Ich habe ihnen geraten, daneben eine Gesellschaft christlicher Hauseigentümer zu gründen. Und da gegenwärtig in Rom allein die Ordensleute und Ordensfrauen bauen, könnten sie den Kardinalvikar bitten, die Prokuratoren der Kongregationen zu versammeln, um ihnen die Gesellschaft zu empfehlen. Kürzlich musste eine Gemeinschaft ein Grundstück von der Stadt kaufen. Der Marchese fragte bei den Ämtern der Stadtverwaltung an, ob sie einwilligen würden. Man antwortete ihm: Wir müssen wohl, wenn wir

verkaufen wollen, denn sie sind zurzeit die einzigen Käufer und die einzigen Bauherren in Rom.

Die Delegierten der *Gesellschaft für gegenseitigen Kredit* haben mir ihre Ordnungen erklärt. Jedes Mitglied erwirbt durch fortlaufende Einzahlungen eine Aktie zu 20 Fr. Mit drei Unterschriften (der des Darlehensnehmers und zweier Bürgen) leiht man 40 Fr. Unter diesen Bedingungen ist die Sicherheit gegeben. Allerdings kann auch jeder der Bürgen mit drei Unterschriften 40 Fr. leihen. Außerdem haben sie Vorzugslieferanten mit 5, 7 oder 10 % Rabatt, wovon 2 % für die Unkosten einbehalten werden.

Die dritte Gesellschaft, *Die Arbeiterbruderschaft*, umfasst Leute aller Berufe. Ein Studienzirkel wäre das beste Mittel, diese Männer zu beschäftigen und heranzubilden.

In Rom herrscht wie in Frankreich ein starker Geist des Individualismus, der von der Zerstörung der Vereinigungen seit einem Jahrhundert herrührt. Man muss in der Bevölkerung den Geist der Vereinigung und den Gedanken der Solidarität wieder wecken. Wir haben vereinbart, dass wir im September viele Versammlungen abhalten werden. Ich habe intelligente Arbeiter gesehen; es gibt Kräfte, man muss sie ins Werk setzen.

Mittags empfangen wir den hochwürdigsten Herrn Bischof von Verdun mit anderen Gästen.

Das Wetter war mild, wir aßen unten bei offenen Fenstern. Danach machten wir einen Gang durch den Garten und gingen dann in der Stadt spazieren.

Schließlich packen wir unsere Koffer für die Abreise morgen früh. Tausend Umarmungen.

Gezeichnet: Léon Harmel.

Der Hochw. P. Barthélemy übergibt mir die Übersetzung eines Dekrets der Ritenkongregation vom 20. Januar 1899. Ich lege es diesem Brief bei, weil es für die Kapellen von Belang ist.

Dekret über die halböffentlichen Oratorien.

Häufig wird die Heilige Ritenkongregation gefragt, welche Oratorien man als halböffentlich ansehen kann! Zunächst erkennt man als öffentliche Oratorien diejenigen an, die vom Ortsbischof dem öffentlichen Gottesdienst geweiht, von ihm gesegnet oder sogar feierlich konsekriert sind: Sie haben einen Zugang zur Straße, oder die Gläubigen können sie doch im Allgemeinen vom öffentlichen Weg aus betreten. Dagegen betrachtet man ein Oratorium im strengen Sinn des Wortes als privat, wenn es durch ein Indult des Heiligen Stuhls in einer Privatwohnung zum Gebrauch einer Person oder einer Familie errichtet ist. Zwischen diesen beiden Arten von Oratorien stehen, wie ihr Name sagt, die halböffentlichen Oratorien. Damit jede Unklarheit über diese Oratorien aufhöre, hat unser Heiliger Vater Papst Leo XIII. durch ein Reskript der Kongregation der heiligen Riten Folgendes festgesetzt und erklärt: Halböffentliche Oratorien sind diejenigen, die durch die bischöfliche Autorität an einem gewissermaßen privaten oder nicht völlig öffentlichen Ort errichtet sind. Sie dienen jedoch weder allen Gläubigen noch einer einzelnen Person oder einer Familie, sondern einer Gemeinschaft oder einer Gruppe von Personen. Unter diesen Oratorien genügen alle, in denen das heilige Messopfer dargebracht wird, zur Erfüllung der Pflicht, die Messe zu hören. Zu dieser Art von Oratorien gehören die der Seminare und der kirchlichen Kollegien; die der frommen Institute und der Gesellschaften mit einfachen Gelübden; die der anderen Gemeinschaften, die unter einer Regel oder unter Statuten stehen, die vom Bischof approbiert sind; die der Häuser, die für geistliche Exerzitien bestimmt sind, die der Konvikte und der Heime für die Jugend, die Literatur, Wissenschaft oder Kunst studiert; die der Krankenhäuser, der Waisenhäuser, ebenso die der Kasernen und der Gefängnisse, und schließlich die ähnlichen Oratorien, in denen sich Gruppen von Gläubigen zu versammeln pflegen, um die Messe zu hören. Hinzuzufügen sind die ord-

nungsgemäß auf den Friedhöfen errichteten Kapellen, sofern während der Feier der Messe der Eingang nicht nur denen offensteht, denen die Kapelle gehört, sondern auch den übrigen Gläubigen. Seine Heiligkeit will jedoch die Rechte und Privilegien der Oratorien unangetastet wahren, die Ihre Eminenzen die Kardinäle, die Bischöfe sowie die Orden und die regulierten Kongregationen genießen. Außerdem hat Sie geruht, das für Nevers am 8. März 1879 erlassene Dekret zu bestätigen, da dem nichts entgegensteht.

23. Januar 1899.

Kard. Mazella.

14. Brief aus Genua, Montag, 6. März 1899.

Abschied. — Rom, Mittelpunkt der Welt. — Scala Santa. — Genua. Vortrag.

Meine vielgeliebten Kinder.

Wir haben Rom heute Morgen bei trockener Kälte und eisigem Wind verlassen. Übrigens war es, außer gestern am Sonntag, während unserer ganzen Reise kalt; mein Sommermantel konnte kein einziges Mal dienen.

Gestern Abend haben wir zum Abschied mit den Studenten vom Heiligsten Herzen gegessen, unter dem Vorsitz des sehr guten Pater Dehon, dessen Gesundheit immer noch zu wünschen übrig lässt. Man ließ uns ein kleines Konzert hören, Harfe, Cello und Flöte, mit Gesang. Eine sehr reizende und sehr herzliche Umgebung.

Am Morgen Wecken um halb sechs, Messe des sehr guten Paters; Frühstück um Viertel vor sieben: Der treue Scolastri war da; wir brechen mit Pater Barthélemy auf, der uns den Reiseproviand vorbereitet hat. Wir bemächtigen uns eines halben Abteils erster Klasse, drei Plätze, die wir mit Abbé..... belegen. Reizende Reise im Familienkreis. Wir sagen dem Hochw. P. Barthélemy auf Wiedersehen, der uns seit 18 Tagen mit mütterlicher Zärtlichkeit umsorgt. Msgr. T...

war um halb acht am Bahnhof. Wir danken ihm für alles, was er unablässig für uns tut. Während dieser 18 Tage hat er mich überallhin begleitet, mir alle Türen geöffnet, mir die lehrreichsten Gespräche verschafft und mich die Vorträge halten lassen. Ihm vor allem verdanke ich den Reiz und den Nutzen meiner Reisen nach Rom. Er ist in Rom selbst der Begründer der praktischen sozialen Bewegung: Arbeitergärten, Genossenschaften und Jugendwerke.

Man erkennt wirklich, dass Rom der Mittelpunkt der Welt ist. Überall ist man in Berührung mit Menschen aller Nationen. Die meisten Prälaten und Kardinäle haben sich in den verschiedenen Teilen der Welt aufgehalten. Dafür findet man in Rom am schärfsten den Kampf zwischen Irrtum und Wahrheit, die Ränke der verborgenen Auflehnung und die Ausbrüche der kindlichen und liebenden Unterwerfung, das Streben nach der Zukunft, die der prophetische Blick Leos XIII. erschaut hat, und die Widerstände der Gewohnheit und des Sklavengeistes.

Über den Kämpfen, über den kleinlichen Rivalitäten, über dem Lärm der Massen und der Unruhe der Völker schwebt der große weiße Greis, dessen Verstand die Welt erleuchtet, einem strahlenden Leuchtturm gleich, und dessen Wort die Wahrheit in ihrer jungfräulichen Unversehrtheit bis in alle Winkel der Erde trägt.

Ein Mann gibt diesem Wort ein Echo und spiegelt dieses Licht treu wider: Kardinal Rampolla. Ein sanftes und zugleich tatkräftiges Wesen, das Majestät mit Einfachheit zu verbinden weiß, entgegenkommend gegen alle und zugleich ein treuer Hüter der Wahrheit. Nach der Gestalt des Papstes ist es die schönste und sympathischste in Rom.

Trotz des Eindringens der Piemontesen, trotz des Hofes und des Parlaments geht in Rom alles zum Vatikan hin oder kommt vom Vatikan her. Niemand entzieht sich diesem geheimnisvollen Sog. Man spürt, dass Rom, wenn der Papst fortginge, nur noch eine Totenstadt wäre. Welche Erregung herrschte daher in der vergangenen Woche,

und zwar in allen Lagern! Alle Zeitungen, vom sozialistischen *Avanti* bis zur offiziösen *Tribuna*, stimmten mit den katholischen Blättern darin überein, ausführlich über alles zu berichten, was die Gesundheit des Papstes, seine Unterredungen, sein geringstes Tun und Lassen betraf, und das auf sehr ehrerbietige Weise. Der Vatikan war überfüllt mit Botschaftern, mit Männern aller Richtungen und aller Meinungen, die Nachrichten erfragen, sich in das Register eintragen und die Bulletins abschreiben wollten. Kardinal Rampolla sagte uns, er habe Tausende von Telegrammen erhalten (über 18.000, wie man sagt). Aus allen Teilen der Erde strömten die Zeichen der rührendsten und ehrerbietigsten Anteilnahme herbei. Leo XIII. beherrscht die Welt durch die Macht seines Genies ebenso wie durch sein höchstes Priestertum.



Die Salesianer von Turin haben uns gebeten, bei ihnen abzusteigen, wie wir es schon mehrmals getan haben. Ich habe angenommen, denn ich fühle mich besonders zu diesen Söhnen Don Boscos hingezogen, denen ihr Vater das Gepräge seiner großen Sanftmut und seiner großen Nächstenliebe hinterlassen hat.

Ich habe euch noch nicht von meinem Besuch an der Scala Santa erzählt. Immer steigt man mit Ergriffenheit diese Treppe des Pilatus hinauf, die vom Blut unseres Herrn befleckt ist. Unter dem großen Kruzifix, das oben steht, liest man diese Worte des Propheten: *Vulneratus est propter iniquitates nostras. — Attritus est propter scelera nostra.* — Diese Worte sind mir immer zu Herzen gegangen.

Nun nähern wir uns Genua, die Kälte hat aufgehört; die schöne Sonne hält ihren Einzug in unser Abteil und spiegelt sich im schönen Mittelmeer.

Bei unserer Ankunft in Genua treffen wir Herrn Rechtsanwalt Boggiano, den Präsidenten des Zirkels des seligen Carlo Spinola, und Domherrn Marchese Ludovico Garotti. Wir begeben uns zum Abend-

essen ins Hôtel de France, und diese Herren holen uns um halb neun ab. Hier die Übersetzung aus dem *Cittadino* vom Dienstag, 7. März:

Vortrag Harmel.

Gestern Abend um halb acht war der große Saal des Zirkels des seligen Carlo Spinola bereits von einer zahlreichen und auserlesenen Zuhörerschaft überfüllt, die ungeduldig den angekündigten Vortrag des Komturs Léon Harmel erwartete.

Um halb neun hielt er, mit einer starken Ovation begrüßt, seinen Einzug, begleitet von einem seiner Enkel, vom Hochw. Domherrn Garotti, dem geistlichen Assistenten, vom Rechtsanwalt Professor A. Calvini, dem Präsidenten des Zirkels, vom Rechtsanwalt Antonio Boggiano, dem Präsidenten der Universitätssektion, die die Versammlung veranstaltet hatte, und vom Komtur Corsanego Merli.

Rechtsanwalt Boggiano begrüßt mit gewandtem Wort und in sehr korrektem Französisch im Redner den verehrten Vater der Arbeiter von Val-des-Bois und wünscht, dass aus allen bedeutenden Industriezentren großherzige Männer nach dem Beispiel Léon Harmels entstehen, die die dornige Arbeiterfrage praktisch zu lösen verstehen.

Gleich zu Beginn seiner Rede gewinnt Komtur Harmel die allgemeine Sympathie: Obwohl er die 70 überschritten hat, ist er noch voller Lebenskraft und Tatkraft; er macht eine glückliche Anspielung auf den berühmtesten Sohn der Superba, Christoph Kolumbus.

Sodann geht er unmittelbar auf sein Thema ein und stellt zunächst fest, dass der Liberalismus sich überlebt hat und dass die großen Kämpfe der Zukunft zwischen Katholizismus und Sozialismus ausgetragen werden.

Er fügt hinzu, man dürfe nicht daran zweifeln, dass der endgültige Ausgang für Letzteren verhängnisvoll sein werde. Er weist jedoch darauf hin, dass der Krieg nicht nur auf dem Feld der Ideen erklärt werden dürfe, sondern dass sich die Katholiken im Gegenteil bemühen müssten, ihren Gegnern mit Beweisen zu zeigen, dass die katholi-

schen Grundsätze, gewissenhaft in die Praxis umgesetzt, die fruchtbarsten Ergebnisse hervorbringen.

Er sagt ferner, dass die sittliche und materielle Auferstehung unserer Arbeitermassen nur kommen werde, wenn man zum Volk gehe, und durch die Vermittlung des Volkes. Gebt den Arbeitern eine gewisse Verantwortung, und sie werden mit mehr Liebe und Tatkraft arbeiten.

Dann geht er zu einem praktischen Beispiel über und legt kurz die Einrichtung seiner blühenden Fabrik dar, in der viele Arbeiter Arbeit und Brot finden.

Er schließt mit den Worten, er habe es nie zu bereuen gehabt, den Arbeiter in der vollkommenen Kenntnis seiner Rechte wie auch seiner Pflichten unterwiesen, ihn an seinem Werk beteiligt und ihn in seine Räte berufen zu haben, in denen die Interessen des Arbeiters und des Unternehmers beraten werden. Mit diesen Grundsätzen hat er das Ideal erreicht, eine große Zahl von Arbeitern unter sich zu haben, die ihm nicht nur durch das Band des natürlichen Interesses, sondern auch durch eine große Zuneigung verbunden sind. Er verlangt von ihnen keinen knechtischen Gehorsam: Folglich fürchtet er von ihnen keine Auflehnung. Der glänzende Vortrag wurde mehrmals vom Beifall unterbrochen, der am Ende wahrhaftig keine Grenzen mehr kannte.

Der hervorragende geistliche Assistent des Zirkels, Domherr Garotti, nimmt den glücklichen Satz des Komturs Léon Harmel zum Thema: „Retten wir das Volk durch das Volk“, dankt dem berühmten Redner in gutem Französisch und spricht die Hoffnung aus, dass die jungen Katholiken Genuas die heiligen und edlen Mahnungen, die ihnen der berühmte Gute Vater der Arbeiter so reichlich gegeben hat, wie einen Schatz bewahren werden; er schließt, indem er den Dank des Zirkels Spinola dem ausspricht, der ein so beredtes praktisches Beispiel dafür zu geben wusste, wie man die traurige Lage der Arbei-

ter verbessern kann, indem man ihnen die heiligen und unfehlbaren Grundsätze des Evangeliums gibt.

*
**

Mittwoch, 8. März. Wir reisen heute Morgen nach Turin ab. Pierre, ein wahrer Tausendsassa, findet für uns wie am Vortag ein Coupé, in dem wir uns im Familienkreis einrichten, die drei Plätze belegen und dem Ansturm der Reisenden trotzen.

Wir sind glücklich, gleichsam einen Hauch Frankreichs zu spüren, der bis zu uns dringt. Nun nähern wir uns der Heimat!

Seid herzlichst umarmt.

Gezeichnet: Léon Harmel.

Wir sind nach wie vor bei ausgezeichnete[r] Gesundheit.

15. Brief aus Turin, Donnerstag, 9. März 1899.

Turin. — Vortrag. — Oratorium Don Boscos. — Ein christlicher Industrieller. — Rückkehr nach Frankreich.

Meine vielgeliebten Kinder,

Mittwoch, 8. März. Wir kommen um halb ein Uhr mittags in Turin an. Auf dem Bahnsteig finden wir Abbé Roussin, Salesianer, den Marchese Invrea und den Rechtsanwalt Adolfo Nicolas. Nach dem Austausch freundschaftlicher Grüße verabreden wir uns mit ihnen für den Nachmittag.

Wir kommen im salesianischen Oratorium in der Via Cottolengo an. Die Gemeinschaft erwartete uns zum Mittagessen. Wir begrüßen die Assistenten von Don Rua, der zurzeit in Portugal ist. Wie gewöhnlich bereiten uns unsere vortrefflichen Salesianer einen prächtigen und sehr herzlichen Empfang.

Nach dem Essen begeben wir uns in unsere Zimmer, um uns zu waschen und anzukleiden. Don Roussin führt uns zu Abbé Piovanno ins Priesterseminar. Mehrere junge Männer schließen sich uns an.

Wir gehen zusammen zur Redaktion der Zeitung *El Popolo Italiano*. Der Vortrag, den ich am Abend halten soll, ist auf halb neun in der Kapelle des erzbischöflichen Palais festgesetzt. Ich schicke euch den Artikel der Zeitung *El Popolo* darüber.

Der Vortrag von Herrn Léon Harmel.

Es war ein Ereignis, das diejenigen nicht vergessen werden, die daran teilnehmen konnten. Am Dienstagabend hatte sich in der Kirche des erzbischöflichen Palais selbst alles versammelt, was Turin in seiner katholischen Bevölkerung an Vornehmstem besitzt, um das wahrhaft begeisterte Wort des Guten Vaters zu hören, der aus Rom zurückkehrte. Den Vorsitz der Versammlung führte unser Erzbischof.

Léon Harmel ist immer beredt, wenn er von der christlichen Demokratie spricht, von den Arbeitern, den seinen und den anderen, von den Bedürfnissen von heute und dem Streben von morgen. Die ständige Zustimmung und der Beifall, mit dem ihn seine auserlesene und zahlreiche Zuhörerschaft unwillkürlich unterbrach und überschüttete, gaben diesem Vortrag den Eindruck einer sehr bedeutenden Kundgebung. Es war das gemeinsame Bekenntnis zu einer Ordnung von Ideen und Tatsachen, zu der sich in Turin glücklicherweise viele Geister bekennen und der der Redner kraftvollen Ausdruck verliehen hat.

Hier der Vortrag Harmels, so getreu wiedergegeben, wie es uns möglich war:

Die zwei Leidenschaften des Redners.

Ich komme aus Rom zurück, sagte uns der Gute Vater der Arbeiter, wohin ich jedes Jahr gehe, um mir meine Richtung zu holen. Ich habe in meinem Leben zwei große Leidenschaften: die soziale Herrschaft Jesu Christi durch seinen Stellvertreter und die sittliche und wirtschaftliche Hebung des arbeitenden Volkes durch die Lehren des Evangeliums. Der Papst und das Volk, das sind meine beiden Lieben.

Leo XIII. ermutigt stets die christliche Demokratie, die wahrhaft das „Gegengewicht“ und der Gegner des Sozialismus ist. Der Sozialismus will Gott, die Familie, das Vaterland, das Eigentum zerstören. Der Leitspruch der christlichen Demokratie, des wahren Volkes, ist gerade das Gegenteil: Gott, Familie, Vaterland, Eigentum. Es ist also ein großes Unrecht, die christlichen Demokraten des Sozialismus zu beschuldigen, denn gerade sie schaffen die großen Organisationen und die Volksversammlungen gegen die Sozialisten (die nirgends schrecklichere Gegner haben).

Studium und Macht der Ideen.

Aber all das lässt sich nicht erreichen ohne eine vorherige Klärung und Verbreitung der Idee. Man muss studieren, meine Herren, und studieren lassen. Die Freimaurerei hat das Volk mit den Worten und Ideen der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit verführt; die Sozialisten mit denen der Gerechtigkeit und der Solidarität. Aber das sind alles christliche Ideen, sie gehören uns. Wir müssen sie zurückfordern. Studieren wir viel, meine Herren; die Sozialisten studieren. Ich habe einen sozialistischen Führer gekannt, der sich zur christlichen Demokratie bekehrt hat und ihr glühender Apostel geworden ist, indem er das *Leben Jesu Christi* von Louis Veuillot studierte.

Der Liberalismus und der Sozialismus sind Irrtümer des Verstandes, gefährlicher als die des Herzens und der Sinne.

Gründen wir Arbeiter-Studienzirkel. In manchen ihrer Zirkel lassen die Sozialisten sogar die sehr schwer verständlichen Bücher von K. Marx studieren und, um bis dahin zu gelangen, ein ganzes Gemisch materialistischer und sozialistischer Werke. Was kann man nicht von solchen so geschickt geleiteten und unterrichteten Köpfen erwarten? In Frankreich beginnt man in unseren Studienzirkeln jede Woche mit der Anwendung des Evangeliums auf die sozialen Fragen: Man gewinnt daraus erhellende Einsichten. Dann studiert man die Organisationen und die verschiedenen Fragen?

Die Methode im Handeln.

Aber die Ideen muss man in den Tatsachen verkörpern. Beim Wirken im Volk hat die Methode große Bedeutung. Wir müssen überall die persönliche Initiative und das Verantwortungsgefühl wecken. Die soziale Frage ist nämlich nicht so sehr eine Magenfrage als eine Frage der Würde. Jeder Mensch muss seine Würde und folglich seine Verantwortung in dieser Welt haben. Wie beim Studium, so gibt den Arbeitern auch beim Handeln die Verantwortung. Wir erreichen das in Val-des-Bois, indem wir die Aufgaben in der Fabrik und die wirtschaftlichen und sittlichen Einrichtungen aller Art auf der Grundlage der Verantwortungen ordnen, die den Arbeitern selbst übertragen und von ihnen übernommen werden. In den Versammlungen setzen wir einen Arbeiter als Präsidenten ein, mit dem Unternehmer zu seiner Linken und dem Priester zu seiner Rechten; der Arbeiter erteilt dem Unternehmer und dem Priester das Wort. Der Unternehmer und der Priester haben eine beratende Rolle: Die Arbeiter haben dadurch nur umso mehr Achtung und Vertrauen zu ihnen. Selbst bei der Familienkasse, deren Mittel ausschließlich von den Unternehmern stammen, entscheiden die Arbeiter nach den festgelegten Regeln über die Höhe und die Art der Lohnzulagen.

Es gibt Werke des Mitleids und Werke der Auferstehung. Die Werke des Mitleids (das Almosen zum Beispiel) sind für den, der sie empfängt, rein passiv und sind sehr gut. Aber die besten zur Lösung der sozialen Frage sind die Werke der Auferstehung, die von dem, der sie empfängt, eine tätige Mitwirkung verlangen, eine kleine oder eine große Tat. Solche sind die genossenschaftlichen Einrichtungen, die Arbeitergärten, die Studienzirkel usw. usw. Im Allgemeinen müssen wir die Werke fördern, die die Gerechtigkeit anstreben, zum Beispiel den Familienlohn.

Es bedarf eines unablässigen Apostolats, und zwar aller. Heute ist, wer kein Apostel ist, ein Apostat. Der Redner empfiehlt, sich

nicht damit zu begnügen, die geschriebenen Bücher zu studieren, sondern vor allem die lebendigen Bücher zu studieren, das heißt die Menschen.

Grundlage unserer Hoffnungen.

Unser Wirken soll nicht lärmend sein, sondern fest auf den Schatz der christlichen Wahrheit gegründet. Die Morgenröte des 20. Jahrhunderts wurde durch zwei große Pontifikate vorbereitet, durch Pius IX. und durch Leo XIII. In unserer Zeit ist die Wahrheit um die Dogmen der Unbefleckten Empfängnis und der päpstlichen Unfehlbarkeit bereichert worden. Der Einfluss des Papstes in der Welt wächst, besonders in der Welt der Arbeiter. Seine Stimme lässt die Völker erbeben. Misstrauen wir dem Volk nicht; sorgen wir im Gegenteil dafür, dass alles für das Volk und durch das Volk geschieht. *Alles für das Volk und durch das Volk.*

Ermutigen wir die Jungen: Die Jungen spüren schon die Zukunft; helfen wir ihrem Eifer, die Hindernisse niederzureißen; hoffen wir mit ihnen und wie sie. Um christlich zu sein, muss unsere Hoffnung eine Gewissheit sein, die unbedingte Gewissheit, dass das Reich Gottes sich auf Erden verwirklichen wird. Wir müssen daran mitwirken, aber mit einem verständigen und unermüdlichen Handeln.

Arbeiten wir mutig. Gott will das Heil der Völker, *er wird unser Wirken fruchtbar machen.*

Die Worte des Erzbischofs von Turin.

Als der Vortrag Léon Harmels unter der lebhaftesten Ergriffenheit der Anwesenden zu Ende war, erhob sich Seine Exzellenz der Hochwürdigste Msgr. Agostino Richelemy und ergriff mit folgenden Worten das Wort:

„Ich fürchte fast, durch meine Worte den Eindruck zu verderben, den die Worte des Guten Vaters auf uns alle gemacht haben; ich weiß

nicht, ob ich an ihnen mehr die Kraft des Gefühls oder die Stärke der Überzeugung bewundern soll, mit der er sie gesprochen hat.

„Gebe der liebe Gott, dass wir, nachdem wir seine Bewunderer gewesen sind, seine Nachahmer werden: dass Léon Harmel in seinem Vaterland seine Wünsche und sein Streben erfüllt sehen möge und dass wir in unserem Italien damit beginnen können, solch glückliche Ergebnisse fortzusetzen.“

*
**

Nach dem Vortrag wurde ich vom Erzbischof empfangen, der sehr liebenswürdig zu mir war. Die jungen Leute waren begeistert, denn das Lager der Konservativen war reichlich vertreten, und meine Rede war der Triumph der christlichen Demokratie, ein Triumph, den das Wort des Erzbischofs bekräftigt hat, der kein einziges Wort des Vorbehalts gesprochen hat. Ich habe sie ermuntert, in größerem Umfang zu handeln, als sie es tun, und starke Arbeitervereinigungen zu organisieren. Vor Kurzem gab es in Turin einen Streik der Straßenbahnschaffner und -angestellten. Hätte es eine christliche Arbeiterorganisation gegeben, so hätte sie den Ruhm gehabt, alles zu befrieden. Die Unternehmer wie auch die Streikenden wären über ein christliches Eingreifen sehr froh gewesen, statt des sozialistischen Einflusses, der auf kein Hindernis stößt. Einige Schaffner, ehemalige Zöglinge der Salesianer, äußerten diese Gedanken gegenüber Abbé Roussin; sie sagten: Wenn die Katholiken uns nicht zur Beute der Sozialisten werden lassen wollen, sollen sie Organisationen schaffen, die imstande sind, unsere Rechte in den Grenzen der Gerechtigkeit für alle zu verteidigen.

Schließlich sind wir gegen elf Uhr abends ins Oratorium zurückgekehrt. Heute Morgen war ich in der Messe in der Kirche Maria, Hilfe der Christen. Ihr wisst, dass dies der Lieblingstitel Don Boscós war. Maria, der Hilfe der Christen, schrieb er seinen Dank für alle empfangenen Wohltaten zu, für alle Wunder, die durch ihn gewirkt wurden.

Die Studenten, 800 an der Zahl, sind in der Kirche. Die Arbeiter, mehr als 600 an der Zahl, sind schon in die Werkstätten zurückgekehrt. Die Kinder des Jugendwerks kommen nur am Sonntag und am Donnerstag; ihre Zahl übersteigt 700. Die Haltung der Kinder in der Kirche ist wahrhaft erbaulich; in der Erholungszeit ist sie reizend in ihrer Einfachheit und ihrem Vertrauen zu den Lehrern. Man stellt die Erfolge einer Erziehung durch rein sittliche Mittel fest, *ohne Strafe*. Eine Einzelheit: Der junge Barbier des Hauses ist gekommen, um mich zu rasieren; ein Diener ist gekommen, um unsere Zimmer zu machen und unsere Schuhe zu putzen; der Kutscher des Hauses hat uns in die Stadt gefahren: Unmöglich, irgendeinen von ihnen dazu zu bringen, auch nur eine Münze anzunehmen. Das steht ganz im Widerspruch zu dem, was man oft von den Italienern sagt. Ich für meinen Teil muss gestehen, dass ich die Männer aus dem Volk in Italien und in Rom ebenso liebe wie in Frankreich. Meine herzliche Zuneigung zu ihnen schien mir überall gerechtfertigt.

Abbé Roussin hat mir ein Päckchen Medaillen von Maria, Hilfe der Christen, gegeben, die von Don Rua gesegnet sind; dann sind wir, nach dem Abschied von den Assistenten, die uns so vollkommen aufgenommen haben, aufgebrochen, um unsere Besuche zu machen. Wir sollen bei einem Industriellen zu Mittag essen, der gekommen war, uns einzuladen. Wir erfahren, dass in Italien wie in Frankreich die Konservativen den christlichen Demokraten viel zusetzen. Sie geben sich als unbeugsame Klerikale, zugleich aber als vollkommene Liberale, die dem Papst den Gehorsam verweigern. So sehr, sagte man mir, dass klerikal liberal heißt und liberal reaktionär heißt. Die einzige katholische Zeitung Turins, die *Italia Reale* (was man je nach Gesprächspartner auch mit wirkliches Italien oder königliches Italien übersetzt), vertritt diese Ideen. Sie trägt viel dazu bei, das Volk den Katholiken zu entfremden, indem sie diese als Freunde der Reichen und der Selbstsüchtigen darstellt, als Leute, die sich wenig um die Unterdrückten kümmern. Die Lehren des Papstes und die Haltung

von Don Albertario, dem Redakteur der Mailänder Zeitung (des *Osservatore Cattolico*), der im vergangenen Mai verurteilt wurde, haben unserer Sache neue Beliebtheit verschafft. Ricciotti Garibaldi, der Sohn des berühmten Abenteurers, hat öffentlich erklärt, Italien werde nur durch eine Föderation von Republiken mit dem Papst als Präsidenten gerettet werden. Und als man ihn fragte, warum er den Ideen seines Vaters so entgegengesetzt sei, antwortete er: „Mein Vater liebte sein Vaterland leidenschaftlich, er hat nicht gezögert, sich mit den Dämonen zu verbünden, um es zu retten. Auch ich liebe mein Vaterland, und ich werde nicht zögern, mich mit den Engeln zu verbünden, um ihm die Freiheit wiederzugeben. Der neue Geist weht auf der Halbinsel wie in Frankreich. Das Bündnis mit den Gemäßigten würde alle Hoffnungen zunichtemachen, denn diejenigen, die sich ihrer Mäßigung und Klugheit rühmen, sind im Grunde nur Pharisäer, bereit, die heiligsten Sachen um ihrer kleinlichen Augenblicksinteressen willen zu verraten.“

*
**

Um halb zwölf kommen wir bei dem Turiner Industriellen an, der uns eingeladen hat. Er hat drei Seidenspinnereien in der Umgebung. Wir haben dort eine reizende Familie gefunden, in der die Eintracht in der Achtung und Liebe zu den Eltern eine Atmosphäre des Glücks schafft. Zwei große junge Männer, ebenso gute Demokraten wie glühende Katholiken, drei junge Mädchen, die sich sehr für unser Gespräch interessierten, der Vater ganz stolz, uns zu empfangen, und die Mutter, seit zehn Jahren gebrechlich, aber noch immer ihre Familie mit dem Takt und der Vornehmheit leitend, die der christlichen Frau eigen sind. Sie wird von allen verehrt. Als ich daher auf ihre Gesundheit trank und sie zu ihren Kindern beglückwünschte, die ihr Ruhm und ihr Lohn sind, umarmte mich der Industrielle, zu Tränen gerührt, voller Herzlichkeit. Um zwei Uhr brachten uns zwei Wagen mit den jungen Männern, Abbé Roussin und dem Marchese

Invrea zum Bahnhof, wo wir einen Abgesandten der Salesianer antreffen, der unsere Fahrkarten hatte abstempeln lassen, die Koffer aus der Gepäckaufbewahrung geholt und das ganze Gepäck in den Abteilen untergebracht hatte. Die beiden jungen Männer wollten uns bis in die Nähe von Modane begleiten, um zu besprechen, was sie sofort tun könnten. Wir haben den Plan gemacht, und es ist vereinbart, dass wir bei meiner Rückkehr im September die Fabrikräte in den drei Betrieben einrichten werden. Außerdem werden wir eine kleine vertrauliche Versammlung von Unternehmern abhalten, die vorangehen möchten. Endlich erreichen wir Modane und begrüßen die vielgeliebte Heimat.

Ganz der Eure.

Léon Harmel.

*
**

Ein Tag in Val-des-Bois

von Don VERCESI

(Übersetzung eines Artikels des Osservatore Cattolico, einer Mailänder Zeitung).

**Der christliche Geist im Val. — Freude über die Rückkehr. —
Liebesbezeugung für den Guten Vater. — Wie man im Val den Papst
liebt. — Im Familienkreis. — Gedenken an die gefangenen Pries-
ter. — Allzu rasche Stunden.**

Schon lange hatte mich der Gute Vater immer wieder herzlich eingeladen, sein kleines Königreich besuchen zu kommen. Ich hatte es stets versprochen, aber aus dem einen oder anderen Grund meine Reise aufschieben müssen. Vergangenen Samstag, den 5. März, löste ich auf das inständige Drängen meines überaus liebenswürdigen Freundes hin eine Fahrkarte nach Reims und von dort nach Val-des-Bois. Ich werde den Ort nicht beschreiben, das würde mich zu weit

führen; ich will nur sagen, dass ich für meine Reise eine gute Wahl traf: Der Gute Vater war gerade aus Rom zurückgekehrt, und man sollte seine Rückkehr feiern.

Um sieben Uhr morgens rief die Fabrikglocke die Arbeiter und Arbeiterinnen zur Kommunionmesse in der Fabrikkapelle. Auf der einen Seite alle Männer, auf der anderen alle Frauen. Der Kaplan hält eine Predigt über das Sonntagsevangelium, die mit andächtiger Aufmerksamkeit angehört wird. Zahlreiche Kommunionen; der Gute Vater geht mit gutem Beispiel voran.

Nach der Kommunionmesse (so nennt man sie in Val-des-Bois) folge ich Harmel, der mir die Werkstätten und die Dampfmaschinen zeigt und mir alle Erklärungen gibt, um die ich ihn bitte. Wir besuchen die Schulen der Knaben und der Mädchen; wir sehen die Brüder und die Schwestern an uns vorüberziehen; alle grüßen uns lächelnd und drücken dem Guten Vater die Hand, der strahlt. Um zehn Uhr findet das Hochamt statt. Val-des-Bois zählt 1.500 Seelen; ich weiß nicht, ob man regelmäßig so zur Messe geht wie vergangenen Sonntag; mir schien, als sähe ich auf dem Gesicht eines jeden eine ungewohnte Freude, als sollte etwas Neues geschehen.

Die Messe wird von der ganzen Volksmenge gesungen, die Männer im Wechsel mit den Frauen. Das macht einen großen Eindruck. Mir ist ein Brauch aufgefallen, der bei uns sehr eigenartig wäre. Nach dem Evangelium tragen zwei Kinder auf den Schultern einen großen Korb voll Brot, das in kleine Stücke geschnitten ist; der Priester segnet es, und so gesegnet wird es unter den Gläubigen herumgereicht, die es ohne Bedenken essen. Es ist ein Symbol, das bei uns im Allgemeinen aus der Mode gekommen ist.

Als die Messe zu Ende ist, erwartet die Menge der Arbeiter den Guten Vater vor der Kapelle. Er kommt, er grüßt, umarmt, lächelt, ermutigt. Man wird wenigstens nicht sagen können, dass dieser christliche Demokrat den Klassenkampf will. Wer ihn im Val besuchen kommt, ist darüber erstaunt. Eine fröhliche Blaskapelle stimmt

eine Hymne an, die die ganze Menge in Bewegung setzt: Knaben, Mädchen, Männer und Frauen jeden Standes und jeden Alters ziehen beim Klang der Musik in einen großen Saal, wo man den Guten Vater willkommen heißen soll. Der Innere Rat tritt vor, und ein Mitglied verliest im Namen seiner Kollegen eine sehr ergreifende Ansprache. „Die Menge Eurer Kinder vom Val drängt sich in diesem weiten Saal, der zu klein geworden ist, um sie zu fassen.“

Es folgt eine Hymne an die christliche Demokratie. Die Krankheit Leos XIII. wird darin auf rührende und ganz natürliche Weise behandelt.

Der Gute Vater steigt vom Podium herab und umarmt eines nach dem anderen alle Mitglieder des Rates; er kehrt an seinen Platz zurück und erzählt mit reizender Schlichtheit Tag für Tag von seiner Reise, seinen Hoffnungen und seinen Befürchtungen; wenn er von Leo XIII. spricht, tut er es mit einem solchen Ton, dass das Volk ihn mit Beifall unterbricht.

Man spendet auch Kardinal Rampolla Beifall und dem Direktor des *Osservatore Cattolico*, dem mehr als fünfhundert Personen eine bewegende, feierliche Ovation darbringen. Man sendet ihm sogleich dieses Telegramm: „Die christliche Korporation von Val-des-Bois, versammelt, um die Rückkehr des Guten Vaters aus Rom zu feiern, übermittelt dem Apostel der christlichen Demokratie die Versicherung ihrer ganzen Solidarität und ihrer aufrichtigsten Wertschätzung.“ Nachdem der kräftige Beifall für Don David Albertario verklungen ist, spricht Léon Harmel von seinen Freunden in Turin, in Genua, in Rom und anderswo, mit Worten voller Wohlwollen und Liebe. Ich habe die lithografierten Aufzeichnungen vor mir, die Aufzeichnungen, die Harmel Tag für Tag an seine Söhne geschickt hat, und ich finde darin einen Vergleich zwischen Murri, den der Gute Vater *tapfer* nennt, und dem Abbé-Abgeordneten Lemire, zwischen Valenti vom *Popolo Italiano* und einigen der eifrigsten jungen Männer der französischen christlichen Demokratie.

Als der ausführliche Reisebericht beendet ist, führt uns die Musik in den großen Saal des Zirkels, wo sich mehr als dreihundert Männer versammeln. Ich bemerke, den Saal beherrschend, das Bildnis Leos XIII., die Fotografie von Pottier und der wichtigsten Demokraten verschiedener Länder. Léon Harmel verbringt dort eine halbe Stunde in wahrer Vertrautheit mit seinen Arbeitern, die er seine Adoptivkinder nennt.

Dann das Familienessen, das 42 Gäste vereinte: Die Trinksprüche wurden von den jungen Enkeln Harmels eröffnet, die schon früh beginnen, sich am Beispiel ihres Großvaters zu begeistern. Um den Lesern des *Osservatore* eine Vorstellung davon zu geben, hier ein Trinkspruch, den der kleine Robert, erst 10 Jahre alt, vorgelesen hat:

„Ich trinke auf die Gesundheit des Guten Vaters. Es scheint uns, dass jedes Mal, wenn sich die wohlthätige Hand Leos XIII. über Euch erhebt, sie Euch Jugend, Kraft und Hoffnung in die Adern gießt.

„Nachdem Ihr die christliche Demokratie vom Nachfolger Petri habt taufen lassen, stellt Ihr sie der Welt als die einzige Hoffnung auf Heil und Erneuerung vor. Trotz der Vorsichtigen, die Euch tadeln, und der Widerspenstigen, die Euch bekämpfen, bringt Ihr ihr mit großartiger Selbstverleugnung Eure Kräfte und Euren Verstand dar, Euer ganzes Wesen. Euer unbezwingbarer Glaube lässt sie in die Volksmassen eindringen, die sie belebt und begeistert. Den Ölzweig in der Hand schreitet die christliche Demokratie über die Welt, erobert und vereint alle Menschen guten Willens und bereitet den Triumph des französischen Vaterlandes vor. Auf diesen Triumph trinke ich, indem ich unseren vielgeliebten Guten Vater hochleben lasse. Christus und Freiheit.“

Es ist ein Brauch der Familie, die Kinder vom achten Lebensjahr an sprechen zu lassen und ihnen den Ausdruck der Gefühle auf die Lippen zu legen, die später ihre Herzen höherschlagen lassen sollen.

Herr Félix, der Vater des kleinen Robert, trinkt auf die Gesundheit unseres Gefangenen (Don Albertario) und hat für ihn bewegende

Worte gefunden.

Der Gute Vater schließt sich dem noch wärmer an und sandte, die Gelegenheit nutzend, dass einige Priester beim Festmahl zugegen waren, einen ehrerbietigen Gruß an das Lombardische Kolleg in Rom, aus dem Albertario, Zocchi und Radini hervorgegangen sind und das er gern besucht, um dort neues Licht und neue Kraft zu schöpfen.

Welch schöne Stunden, allzu rasch vergangen, ach! Um drei Uhr musste ich Val-des-Bois verlassen, um gegen sieben Uhr in Paris zu sein, wo mich eine Gruppe junger Studenten, schreibende Liebhaber des *Sillon*, zu einem freundschaftlichen Abend erwarteten. Ihr wisst, Guter Vater, wie schwer es meinem Herzen fiel, Euch zu verlassen; Ihr wart so gütig, mich in Eurem Landauer bis zum Bahnhof eines Nachbarortes begleiten zu wollen, wo ich den Zug nehmen sollte; Ihr wisst, mit welcher Freude ich bis zum Montag bei Euch geblieben wäre, um Gelegenheit zu haben, mit dem Klerus der Umgebung zusammenzutreffen, der sich versammelte, um mit Euch soziale Fragen zu besprechen. Aber die Telegramme aus Paris waren unerbittlich, und ich musste abreisen. Auch in Paris wurden die Namen Léon Harmels und Don Albertarios zusammen genannt. Man hat dort auch Leo XIII. Beifall gespendet und der Zukunft der beiden lateinischen Schwestern, Frankreich und Italien.

Guter Vater, ich danke Euch für die beglückenden Empfindungen, die Ihr mir in Eurem kleinen Königreich bereitet habt; wenn ich ein andermal wiederkomme, werde ich anderswo keine Verpflichtungen mehr eingehen. Auch ich werde „eines Eurer Kinder“ sein.

Paris, den 14. März 1899.

Don Vercesi.

Inhalt

	Seiten
1. Brief aus Alessandria, Dienstag, 14. Februar 1899. Abreise. — Aufenthalt in Paris und in Turin	3 bis 5
2. Brief aus Rom, Freitag, 17. Februar 1899. 71. Lebensjahr. — Schwester Thérèse. — San Gioacchino. — Arbeitergärten. — Bruder Pierre. — Im Vatikan. — Kolosseum. — Hochw. P. d'Alzon. — Fastenpredigt in der Sixtinischen Kapelle	5 bis 10
3. Brief aus Rom, Sonntag, 19. Februar 1899. Amerikanischer Bischof. — Interview mit Msgr. Sankt Petrus. — Herodes und Nero, Schriftgelehrte und Pharisäer. — Kard. Parocchi. — Pacelli. — Die Trappisten und die römische Campagna. — Belvedere.	10 bis 16
4. Brief aus Rom, Dienstag, 21. Februar 1899. Die Zünfte auf dem Kapitol. — Die Demokratie und der <i>Osservatore</i> . — Besuche bei mehreren Kardinälen. — Bonanni. — Lichtbildervortrag. — Das heilige Grabtuch. — Die katholische Presse	16 bis 20
5. Brief aus Rom, Mittwoch, 22. Februar 1899, Fest Petri Stuhlfeier zu Antiochia. Audienz beim Heiligen Vater. — Seine Tatkraft. — Seine Beharrlichkeit in der Linie seines Handelns. — Soziale Bewegung. — Brüderliche Union. — Kongress von Blois. — Hochw. P. Fontan. — Abbé Pottier. — Dritter Orden. — Werk der Zirkel. — Die Minimes in Lyon. — P. Faber. Andacht zum Papst	20 bis 25
6. Brief aus Rom, Freitag, 24. Februar 1899. Trauergottesdienst für Félix Faure. — Kard. Rampolla. — Vortrag in Ara Cœli.	25 bis 29
7. Brief aus Rom, Samstag, 25. Februar 1899. Kardinal Macchi. — Erinnerungen an Pius IX. — Oratorium von Perosi	29 und 30
8. Brief aus Rom, Sonntag, 26. Februar 1899. Der <i>Univers</i> . — Der Amerikanismus. — Pincio. — Ara Cœli	30 und 32
Nachtrag zum 8. Brief aus Rom. Brief an Herrn Eugène Veuillot	32 und 33

9. Brief aus Rom, Dienstag, 28. Februar 1899. Der Botschafter Frankreichs. — Toniolo. — San Luigi dei Francesi. — Italienischer Vortrag.	33 bis 36
10. Brief aus Rom, 1. März 1899. Krankheit des Heiligen Vaters. — Santa Pudenziana. — Vortrag im Französischen Seminar. — Interview mit Pius IX. — Grab der Zuaven. — O'Connell, unser Vorbild	36 bis 43
11. Brief aus Rom, Donnerstag, 2. März 1899. Abbé Pottier. — Poubelle. — Ein Wehen des Irrtums	43 bis 46
12. Brief aus Rom, Freitag, 3. März 1899. Jahrestag Leos XIII. — Jeanne d'Arc. — Katharina Emmerich. — Der Index. — Brasilien. — England. — Unterlegenheit der Neger.	46 bis 50
13. Brief aus Rom, Sonntag, 5. März 1899. Der Papst. — Kard. Rampolla. — Msgr. Angeli. — Santa Cecilia. — Gesänge in Sankt Peter. — Falsche Wissenschaft. — Einfluss Frankreichs in der Welt. — „ <i>Revista Internazionale</i> “. — Soziale Werke in Rom	50 bis 55
14. Brief aus Genua, Montag, 6. März 1899. Abschied. — Rom, Mittelpunkt der Welt. — Scala Santa. — Genua. — Vortrag.	55 bis 61
15. Brief aus Turin, Donnerstag, 9. März 1899. Turin. — Vortrag. — Oratorium Don Boscos. — Ein christlicher Industrieller. — Rückkehr nach Frankreich	61 bis 69
Ein Tag in Val-des-Bois, von Don Vercesi	69 bis 72